

mitten drin

Kirche für die Menschen in der Stadt



1 - 2020



Liebe Leserinnen und Leser,
„... und dann kam Corona!“

ein Satz, den wir seit einigen Monaten fest in unseren Wortschatz aufgenommen haben. Ein Satz, der beim Gegenüber betroffene Zustimmung auslöst und kaum eine Nachfrage benötigt, da er quasi alles erklärt.

In den letzten Monaten wurde vieles abgesagt, verschoben oder völlig anders und neu umgesetzt – gerade bei letzterem wurden oft auch positive Resümees gezogen.

Im Redaktionsteam ging es uns da ganz ähnlich. Bereits im Januar haben wir entschieden dieses Heft dem 75. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges zu widmen und das Thema Frieden aufzugreifen. Das Raster stand und bis Mitte Februar waren bereits einige Artikel zu diesem Thema verfasst – und dann kam Corona! Es stellte sich die Frage: Das Thema Frieden und die Artikel verwerfen? – Nein!

Am 16. März spricht der französische Präsident Emmanuel Macron davon, dass wir uns im Krieg gegen den unsichtbaren Feind befinden. Ich selbst bin 1988 geboren und kenne Krieg nur aus Geschichtsbüchern und Erzählungen von Zeitzeugen und doch habe ich nun zum ersten Mal Worte wie Ausgangssperre und Hamsterkäufe in meinen aktiven Wortschatz aufgenommen. Begriffe wie Dankbarkeit, Gesundheit und Zufriedenheit haben eine neue tiefe Bedeutung erhalten. Ich bin vielen Menschen mit echten



Ängsten, plötzlichen existentiellen Sorgen und großer Hilfsbereitschaft und Nächstenliebe begegnet. In den Nachrichten habe ich Bilder aus Italien von riesigen Leichenhallen und Leichentransporten auf Militärfahrzeugen gesehen. Ich habe beobachtet, wie schnell die Stimmung von #staytogether und #wirbleibenzuhause zu Demonstrationen gegen staatliche Bevormundung wurden.

Eine zuvor nie da gewesene Erfahrung mussten wir alle machen: Über sieben Wochen waren alle öffentlichen Gottesdienste aus Schutz vor der Ausbreitung des Virus abgesagt. Die Coronapandemie stellt unsere Welt vor nie da gewesene Herausforderungen und manche Erfahrungen der letzten Monate sind gar nicht so weit weg von denen, die die Menschen im Zweiten Weltkrieg machen mussten. Wie zart hierbei manchmal auch das Pflänzchen Friede im Großen wie im Kleinen ist, können wir täglich in den Medien, aber auch in unserem eigenen Umfeld spüren.

Seien Sie also gespannt auf dieses Heft – vor allem auf die vielen sehr persönlichen Schilderungen von Gemeindegliedern über ihre Erfahrungen dieser Coronazeit!

Für das Redaktionsteam

Larissa Herr, Gemeindefereferentin



Aus dem Inhalt

Frieden zwischen Israel und Palästina	Seite 7
Krieg und Frieden – 75 Jahre Kriegsende	Seite 8
Corona und Frieden – was jetzt wirklich wichtig ist	Seite 13
Eindrücke aus der Coronazeit	ab Seite 15
Kinderseite	Seite 26

75 Jahre Frieden!?

Bei den Überlegungen zum Motto des ersten Pfarrbriefes 2020 der Innenstadtpfarrei wurde schnell deutlich, dass es in diesem Jahr ein besonderes Ereignis gibt. 75 Jahre Kriegsende – 75 Jahre Frieden in Deutschland.

Mit Begeisterung ging es an die Stoffsammlung, um in Fulda und unserer Pfarrei nach Zeugnissen des Ereignisses zu suchen, vor allem unter dem Aspekt, dass alle Bewohner unter 75 Jahren keinen anderen Zustand in Deutschland erlebt haben. Wo gibt es in der Stadt Friedensbäume, Gedenksteine und Denkmale, die den Frieden nach dem 2. Weltkrieg besonders betonen?

Schon bald wurde deutlich, dass unsere Erinnerungskultur sich mit den Ereignissen während der Kriegsjahre auseinandersetzt, jedoch nicht das besondere des Friedens herausgestellt wird. Da gibt es den Harstall-Brunnen am Gemüsemarkt, den Gedenkstein am ehemaligen Grezzbachtunnel, die Schieferplatte an der Michaelskirche, die Kriegsgräber auf den Friedhöfen und manches mehr. Sie alle mahnen uns, nicht zu vergessen und danach zu streben, dass die schlimmen Ereignisse nie wiederkehren mögen.

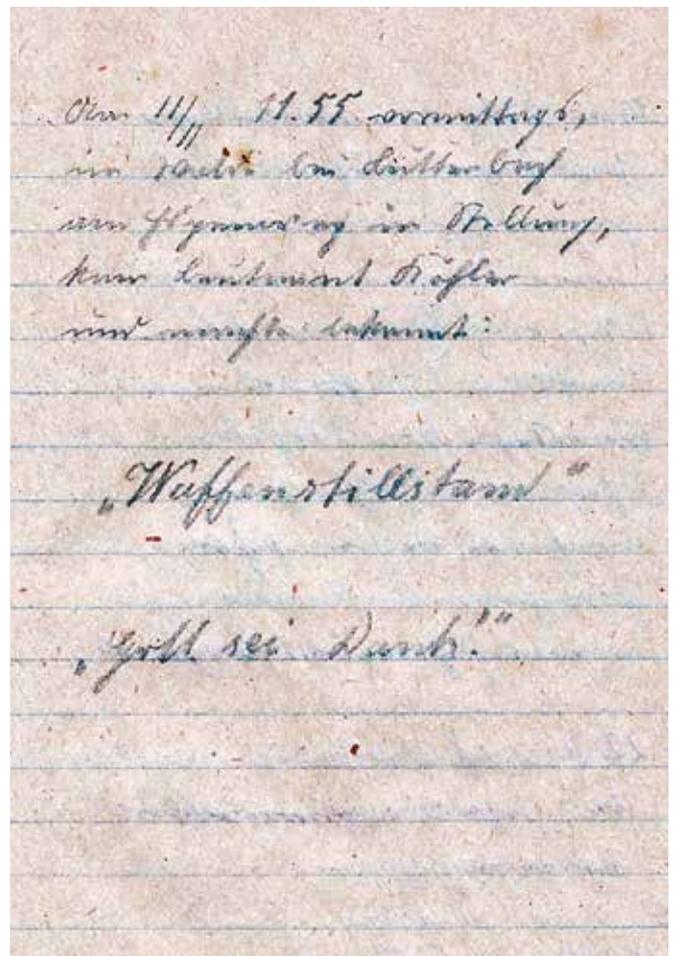
Wir als Christen sind es gewohnt den Friedensgruß zu praktizieren. Wir wissen, dass sich Menschen mit Shalom und Salam Aleikum grüßen, um die Wichtigkeit von Frieden zu unterstreichen. Doch wie sieht es mit den „Friedenszeichen“ aus? Es ist dem Verfasser nicht bekannt, dass es solche gibt. Man mag einwenden, dass wir doch in Fulda die Friedensstraße haben. Diese hat ihren Namen jedoch schon in den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, kurz nach dem 1. Weltkrieg, erhalten. Bei der Überlegung, warum es in Fulda kein Denkmal für den Frieden gibt, gilt es zu beachten, dass durch die Unterzeichnung der Kapitulation zum 8. Mai 1945 zwar die Kampfhandlung der beteiligten Staaten bei uns in Deutschland endeten. Das bedeu-

tete zwar ein Ende der kriegerischen Handlungen und den Beginn einer, bis heute dauernden, kriegslosen Zeit in unserem Land, jedoch nicht des formellen Sinnes eines Friedensvertrages. In anderen Teilen der Welt dauerte der 2. Weltkrieg noch einige Monate länger. Danach hat es keine Friedensverhandlungen gegeben, sondern dieser eigenartige Zustand in 2 deutschen Staaten hatte trotz des sogenannten „Kalten Krieges“ Bestand bis zur Wiedervereinigung.

Beim Betrachten vom Endes des 2. Weltkriegs sollte uns bewusst sein, dass die Mehrheit der Menschen wohl froh war, überlebt zu haben. Dennoch ist für viele ein Ideal zerbrochen, welches sich in der kurzen Zeit deutscher Diktatur gebildet hatte. Von der Frage: „Wollt ihr den totalen Krieg?“ bis zum „Befrieden“ der deutschen Bevölkerung durch die Siegermächte war nur ein relativ kurzer Zeitraum.

So wollen wir uns erinnern und den Frieden Gottes nicht nur im Gottesdienst unseren Banknachbarn wünschen, sondern aktiv beitragen, den Frieden in vielfältiger Art zu fördern. Vielleicht auch, in dem wir in unserer Pfarrei ein sichtbares Friedensmal schaffen, um Einträge wie den folgenden, aus dem Kriegstagebuch eines Soldaten des 1. Weltkriegs künftig zu vermeiden.

Thomas Helmer



Suche Frieden und jage ihm nach



1. Herleitung und ursprüngliche Bedeutung

Frieden oder Friede kommt vom althochdeutschen Wort „fridu“ und heißt Schonung, Freundschaft. Es meint einen heilsamen Zustand der Stille oder Ruhe ohne Störung oder Beunruhigung, besonders auch ohne Krieg. Frieden ist das Ergebnis der Tugend der Friedfertigkeit und der damit verbundenen Friedensbemühungen.

2. Frieden im heutigen Sprachgebrauch

Frieden im heutigen Sprachgebrauch bezeichnet den Zustand zwischen Menschen und Gruppen, die ihre Konflikte ohne Gewalt austragen. In der Beziehung zwischen Völkern und Staaten bezeichnet der Begriff Frieden, dass der Krieg zur Durchsetzung von Politik ausgeschlossen ist.

3. Biblisches Verständnis

Das hebräische Wort „Schalom“ = Frieden stammt aus der altorientalischen Umwelt der Bibel und bezeichnet den Zustand des Heilseins und des Wohlergehens. Es meint nicht nur die Abwesenheit von Krieg, sondern weitaus mehr: umfassendes Glück, Gesundheit, Wohlergehen des Einzelnen und der Gemeinschaft, gelungenes Leben in gelungenen Beziehungen zu anderen Menschen, zu sich selbst und zu Gott.

4. Judentum / Altes Testament

Im AT hat der hebräische Begriff Schalom = Friede die Bedeutungen „wohl sein“, „sicher sein“, „freundlich sein“, „Unversehrtheit“, „Glück“. Der Friede findet sich als Friedensformel im Aaronitischen Segen (Num 6,24-26). Es ist eine besondere Gnade, wenn ein Mensch nach langem erfüllten Leben in Frieden sterben darf (Gen 15,15). Bei Jesaja ist der Friede die Frucht der Gerechtigkeit (Jes 32,17). Die enge Verbindung zwischen Frieden und Gerechtigkeit kommt auch im Psalm 85,11 zum Ausdruck, wo es heißt: „Gerechtigkeit und Frieden küssen sich“.

Der Friede als gelungene Beziehung zu Gott ist Grundlage für alle anderen Beziehungen. Leben in Frieden ist nur möglich, wenn Gott geehrt wird und seine Rechts- und Lebensordnungen geachtet und bewahrt werden.

Bis heute hat das Wort Schalom = Frieden im Judentum eine zentrale Bedeutung und wird als gängiger Gruß unter Juden und im heutigen Israel verwendet.

Unverkennbar ist übrigens die enge Verwandtschaft des jüdischen „Schalom“ mit dem arabischen „Salam“, das entsprechend auch die gleiche Bedeutung hat.

5. Christentum – Neues Testament

Im NT ist Frieden vor allem die Wiederherstellung des durch die Schuld gestörten Verhältnisses zu Gott und das daraus erwachsende umfassende Heil (Luk 1,79; Lk 2,14). Jesus Christus hat durch seinen Kreuzestod das gestörte Verhältnis des Menschen zu Gott wieder in Ordnung gebracht und so uns allen den Frieden gebracht (Eph 2,14). Mit ihm ist der im AT verheißene Friedensfürst erschienen (Jes 9,5) Die Botschaft der Geburt Jesu heißt: Der wahre Friede ist auf die Erde gekommen (Lk 2,14).

Jesus grüßt seine Jünger mit den Worten „Der Friede sei mit euch“ und gibt ihnen den Gruß auch auf die Reise mit (Mt 10,12). Die Tugend der Friedfertigkeit, die Frieden zu schaffen vermag, verkündet Jesus in den Seligpreisungen der Bergpredigt. Im NT ist der Friede auch eine Frucht des Heiligen Geistes, der an Pfingsten von Gott auf die Menschen herabkommt. Erst der Friede mit Gott ermöglicht auch den Frieden unter den Menschen. Frieden kommt nicht ohne Zutun der Menschen über die Menschheit, etwa am Weihnachtsfest, sondern er muss von Menschen gestiftet werden, das heißt die Menschen müssen ihn erringen. „Suche Frieden und jage ihm nach!“ heißt es im Psalm 34,15. Wenn Jesus wiederkommt, wird er das Friedensreich aufrichten.

6. Friedenskuss / Friedensgruß

Ein heiliger Kuss als Friedenskuss war als Zeichen der geschwisterlichen Verbundenheit aller, die am Herrenmahl teilnahmen, schon in apostolischer Zeit üblich. Die christliche Gemeinde hat das Zeichen aus der jüdisch-hellenistischen Umwelt übernommen. Der Friedensgruß wurde bald auf die Kleriker (= Geistliche) untereinander beschränkt und als Umarmung (Amplexus) ausgeführt, wobei sich die Auszutauschenden mit den linken Wangen einander annäherten.

Nach der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils wurde in der Eucharistiefeier ein Friedenszeichen für die gesamte Gemeinde eingeführt, deren Form von den regionalen Bischofskonferenzen entsprechend der Eigenart und Bräuche der Völker bestimmt wird. In Mitteleuropa ist bei

den Gläubigen das Händeschütteln üblich, Bei den Klerikern und Ordensleuten gilt weiterhin die rituale Umarmung.

Im Friedensgebet nach dem Vater unser verweist der Priester während der Weihnachtszeit auf die Engel, die bei der Geburt Jesu den Menschen den Frieden Gottes verkündigen. In der Osterzeit beruft er sich auf Jesus Christus selbst, der nach der Auferstehung bei seinen Erscheinungen den Jüngern seinen Frieden entbietet. Daran schließt der Zelebrant (= Messfeierleiter) die Bitte um den Frieden an, den nur Gott geben kann. Dann fordert er die Gläubigen auf, einander ein Zeichen des Friedens zu geben als Zeichen der Gemeinschaft der um den Tisch des Herrn versammelten Gemeinde.

In vielen Gemeinden hat sich der Friedensgruß als selbstverständliche Geste fest eingebürgert und wird als wohlwollendes, Frieden stiftendes und besonders bei Kindern auflockerndes Element erfahren. Während vor der Corona-Krise das Händeschütteln oder bei Verwandten und Freunden auch die Umarmung bevorzugte Friedenszeichen waren, sind zurzeit nur freundliches Zunicken, Zuwinken oder Zulächeln möglich, und das auch nur mit dem nötigen Abstand.

7. Ein bisschen Frieden

Gerade die heutige Zeit der Corona-Pandemie verschärft Konflikte, schürt Aggressionen und vermehrt den Stress. Es

gibt eine Menge, was ängstigt und bedrückt. Da haben wir besonders als Christen den Auftrag, als Friedensstifter zu wirken, um mitzuhelfen unsere Umwelt ein wenig friedlicher zu machen. Das beginnt im Kleinen beim Umgang mit Corona. Manche sind zu leichtsinnig, andere überängstlich. Da heißt es für uns, andere Meinungen auszuhalten und zu verstehen, vielleicht versuchen zu versöhnen. Es ist hilfreich nicht zuerst an unsere Rechte zu denken, sondern an unsere Pflichten: Abstand halten, Mund- und Nasenschutz tragen, Corona-App einrichten. Bei den vielen Aggressionen, die zurzeit hochkochen, heißt es erst einmal: durchatmen, ruhig bleiben, nachdenken. Statt zu eskalieren gilt es zu vermitteln, um die Lage zu entspannen. Es ist gewiss anstrengend und kompliziert, gerade jetzt sich um Frieden zu bemühen, aber die Mühe lohnt sich. Jeden Tag können wir Friedensstifter sein. Bei der Arbeit können wir nachsichtig sein mit der Kollegin/ dem Kollegen. Zu Hause können wir den Streit mit dem Nachbarn beenden. In der Kirchengemeinde dürfen wir andere nicht für ungläubig halten, weil sie Reformen wollen, obwohl wir lieber bewahren wollen oder umgekehrt. Frieden machen müssen wir vor allem auch mit uns selbst, mit unseren Schwächen, Grenzen, Ängsten. Wenn wir damit anfangen, ergibt sich vielleicht manch anderes von ganz alleine. – Frieden ist ein großes Wort. Jeder kann seinen Teil dazu beitragen, an seinem Platz, mit seinen Möglichkeiten.

Sturmius Stehling

„Pace e Bene“, der franziskanische Gruß

„Bon giorno bona gente!“, sagte Franziskus (1182-1226), wenn er irgendwo hinkam: „Guten Tag, ihr guten Leute!“ Das verrät schon viel über seine Grundeinstellung, zu der er gefunden hatte: den Mitmenschen grundsätzlich unter dem Vorzeichen „du bist/ihr seid gut“ zu begegnen. Da hatte er keine Berührungsängste, in keine Richtung. „Sag, Francesco, welches waren deine Farben? War deine Kutte braun, schwarz oder grau? Viele Farben tragen die Leute heute in deinem Namen... Auch Rot und Grün berufen sich auf dich. Wer sind deine wahren Schwestern und Brüder? – „Das Evangelium, die Fußspuren Jesu, lebendiger Glaube, Hoffnung für alle, befreiende Armut, Liebe zu Menschen und Geschöpfen war mir das Maß, nicht Normen und nicht der Schein.“ Welche Farbe also? „Die des Regenbogens!“ So charakterisieren Zeilen aus San Masseo in Assisi den heiligen Franz. „Der Herr offenbarte mir, dass wir zum Gruß sagen sollen: Der Herr gebe dir den Frieden“, schreibt Francesco im Rückblick auf sein Leben. „Pace e bene“, „Frieden und Gutes“ ist DER franziskanische Wunsch, bei jeder Begegnung zu sagen. „Franziskus bestand darauf“, so berichtet die Dreigefährtenlegende, „dass die Brüder niemanden richten oder verurteilen und auch jene nicht verachten, die in Luxus leben oder sich mit auserlesenem Tuch kleiden: denn unser Gott ist auch ihr Herr und hat die Macht, jene in seine Nähe zu berufen und als Berufene auch zu rechtfertigen...“ Franziskus geht es um eine innere Friedfertigkeit, die nie die Fassung verliert und den Zorn auslebt, wenn Menschen sich so anders als gewollt verhalten, sondern auf verletzende Reden und üble Taten und Lästern über Gott sollen wir Gutes reden und Gutes tun und Gott loben. Das ist mit keiner politischen Friedensstrategie zu verfolgen und mit keinem Anti-Aggressionspro-

gramm einzuüben, das setzt tiefer an: Wahrer Friede und echte Einheit entstehen erst, wenn Menschen ihre innerste Verwandtschaft erkennen und bei allen trennenden Unterschieden auch anerkennen. Keiner fällt aus der großen Familie Gottes raus, was er auch tut und wo er auch herkommt, weil es doch das Ziel von Jesus Christus ist, „ALLES im Himmel und auf Erden zu versöhnen“ (vgl. Kolosserbrief 1,19-20). Grundsätzlich ist uns der Zugang zu keinem noch so „anderen“ Menschen versperrt, weil wir alle Geschwister sind, Kinder des einen Vaters im Himmel: Dieses alle Verbindende über den trennenden Unterschieden immer mitsehen, sich verbunden mit allen/allem fühlen, ist die Folge vom Glauben an „UNSEREN Vater im Himmel“. „Sag, Francesco, welches sind deine Farben? – ... – Die des Regenbogens!“

*P. Thomas
Robelt ofm*



Über die Bedingungen zum Frieden

Liebe Leserinnen und Leser, ich beziehe mich in meinen Überlegungen auf Matthäus, Kapitel 5, Verse 38-48 und lade Sie zur Lektüre der ganzen sogenannten Bergpredigt (Kapitel 5-7) ein.

Da gibt es ein Experiment aus unserer Schulzeit: Der Physiklehrer streute einen Haufen kleiner Eisenfeilspäne willkürlich auf eine Glasplatte. Dann klopfte er mit einem Magneten darunter. Sogleich rückten die Eisenspäne in Reih und Glied, reihten sich ein, bildeten Ketten. Auf einmal entstand das deutliche Muster eines Kraftfeldes. Warum? Weil in der Nähe des eingesetzten Magneten jedes Eisenteilchen selbst zu einem kleinen Magneten wird, mit einem anziehenden und einem abstoßenden Pol.

Das mag ein Gleichnis sein: Lassen wir uns nicht auch immer wieder magnetisieren? Ist nicht jeder von uns ein kleiner Magnet mit je einem anziehenden und einem abstoßenden Pol und eingereiht in ein großes Kraftfeld? Und ist dieses Kraftfeld nicht so, dass es die Welt in „Freunde“ und „Feinde“ spaltet?

Jesus sagt: „Liebet eure Feinde“ (Mt 5, 44). Was ist ein Feind? Das ist einer, der mich bedroht, bei dem mir schlecht wird, wenn ich ihn sehe. Vielleicht kann man auch so formulieren: Bei dem ich schlecht werde, wenn ich ihn sehe.

Ich glaube, es gibt keine und keinen von uns, die oder der nicht nachempfinden könnte, was das bedeutet: Wenn man mich bedroht, schlage ich entweder um mich, oder wenn ich dazu zu schwach bin, frisst sich der Konflikt in mich hinein. Ich werde auf die Dauer krank.

Was ist nun mit dem Jesuswort: „Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen.“? Was bedeutet dieses Wort im Kraftfeld der uns bestimmenden Feindbilder, im Mechanismus der Vergeltung? Ist es eine schöne Wunschvorstellung, die an der Wirklichkeit vorbeigeht? Etwa eine Sache für schwärmerische Pazifisten, eine Moral für Schwache und Feiglinge, die sich nicht wehren können?

Jesus Christus gibt in seinem „Ich aber sage euch“ der Feindesliebe einen sehr hohen Stellenwert. Sie ist eine Bedingung der Möglichkeit, Kind des Vaters im Himmel zu werden. Es lohnt sich also, tiefer zu graben.

„Wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt“ (Mt 5, 39): Das muss dann wohl ein Linkshänder sein, wenn er die rechte Wange treffen will. Oder einer, der mit dem Handrücken schlägt. Wahrscheinlich ist hier der zur Zeit Jesu besonders entehrende Schlag mit dem Handrücken gemeint.

Somit ist es einer, der mit dem körperlichen Schmerz gleichzeitig beleidigen will. Wenn dich also ein solcher auf die rechte Wange schlägt, „dann halte ihm auch die andere hin“, sagt Jesus. Denn falls du zurückschlägst, falls auch bei dir Schlag auf Schlag folgt, bist du im verderblichen Kraftfeld und im alten Schema.

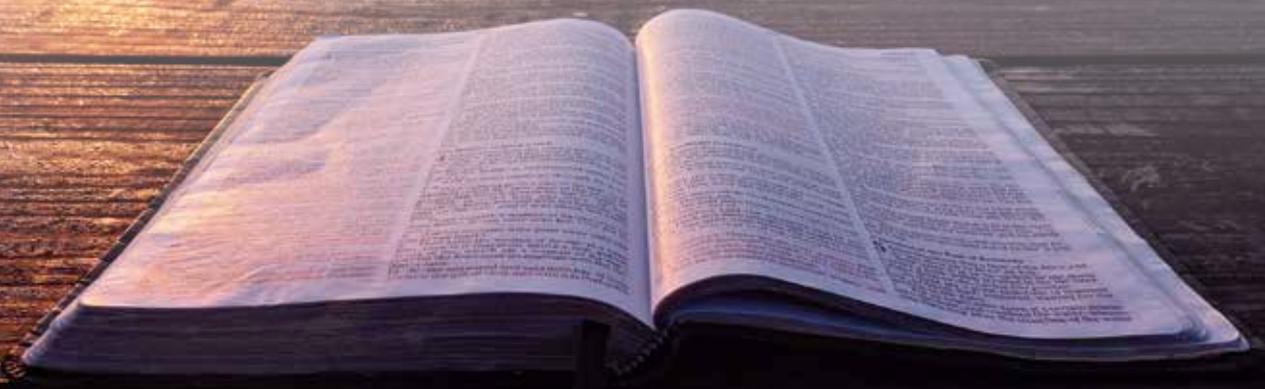
Bemerkenswert ist, dass Jesus nicht sagt: „Wenn dich jemand schlägt, dann steck ein, kriech weg wie ein geprügelter Hund.“ Was er sagt, ist überraschend und entwaffnend: Du kannst machen, was du willst, mich bekommst du nicht zum Feind. Ich will dich in deiner Feindschaft nicht noch bestärken. Du sollst nicht dadurch, dass ich es dir heimzahle, nachträglich das Gefühl bekommen, mich zu Recht geschlagen zu haben. Ich steige aus dem Teufelskreis, dem alten Kraftfeld der Vergeltung aus und wage den ganz neuen Ansatz der Friedensbotschaft Jesu Christi, die gleichzeitig das erste Geschenk des Auferstandenen an seine Jünger ist (vgl. Joh 20, 19 und 21).

Wir müssen lernen, mit den Begriffen Frieden und Gewaltlosigkeit nicht länger Schwäche und Feigheit zu verbinden. Ich glaube, Feindesliebe ist zum Überleben notwendig, im persönlichen Bereich wie in der Weltpolitik. Die Bergpredigt beschreibt die Vernunft des Überlebens, ist sozusagen direkte Nachfolge Jesu Christi.

In der Zeit als Studentenpfarrer (1974-1980) habe ich mich sehr intensiv mit Konflikt- und Friedensforschung befasst, später dann, als Bischof von Fulda, war ich von 2002 bis 2019 Präsident der katholischen Friedensbewegung pax christi und damit ständig im Gespräch über Krieg, Gewalt und Frieden. Die Erfahrungen dieser Jahre bringen mich zu einer dringenden Bitte:

Liebe Leserinnen und Leser, pflanzen Sie sich und allen, auf die Sie Einfluss haben, eine tiefe Abneigung gegen jede Form von Gewalt ein, ganz gleich, wer sie ausübt! Jede Gewalt quält den Körper und demütigt den Geist. Sie fängt in Familie und Schule an und hört auf dem Schlachtfeld auf. Kriege fallen nicht vom Himmel. Lange, bevor Gewalt und Krieg ausbrechen, haben sie Eingang gefunden in die Herzen der Menschen. Gewalt und Krieg sind Ausbrüche jener Emotionen und Theorien, die zuvor in unseren eigenen Herzen vergiftend gewirkt haben. Wer den Frieden will, darf die Auseinandersetzung um Wahrheit und Gerechtigkeit nicht scheuen.

Januar 2020, Bischof em. Heinz Josef Algermissen



Frieden zwischen Israel und Palästina

Shalom und שלום Salam سلام, tausende Male hört man am Tag hier in Israel und Palästina diesen Gruß und Wunsch und doch oder immer noch nicht ist Friede in diesem kleinen Land mit der ganz großen Geschichte. Eine kleine wahre Begebenheit möge illustrieren, was mir mit diesen Gedanken zentral und wichtig erscheint.

In den achtziger Jahren luden die Vertreter der drei großen monotheistischen Religionen zu einer Friedens Konferenz in Jerusalem ein.

Thema: Wem gehört Jerusalem?

*Für Juden war klar, Jerusalem (**Jeruschalájim – Stadt des Friedens**) ist unaufgebbbar. Jerusalem und ganz Israel sind uns von Gott verheißen.*

*Für Muslime stand fest: Jerusalem (**Al quds – Die Heilige**) ist nach Mekka und Medina das drittgrößte Heiligtum des Islam, das ist für uns unaufgebbbar.*

*Christen sind der Überzeugung: „**Unsere Heimat ist im Himmel**“. Jerusalem ist für uns die Stadt, die an den Tod und die Auferstehung Jesu bleibend erinnert. Jesu Botschaft aber weist über diese sichtbare Erde und Jerusalem hinaus.*



P. Basilius; Ostern 2020 am randvollen See mit unserem Osterkreuz.

An diesen drei Positionen wird die innere Haltung und Überzeugung deutlich, die den Alltag prägt und durch die auch reichlich Konfliktpotenzial Menschen bis in die Politik umtreibt, manchmal auch fanatisiert. Oft entzündeten sich am ungeklärten Status von Jerusalem hitzige Debatten. Die Sicht des Vatikans und unsere christliche Sicht ist, Jerusalem als die Stadt der drei monotheistischen Religionen einem internationalen Status zuzuführen. Das hätte aber Konsequenzen, die man nicht eingehen will.

Seit 2001, damals wurde das Land von der II. Intifada heimgesucht, lebe ich hier und habe in fast 19 Jahren als Mönch am Rande der Altstadt von Jerusalem und in Tabgha am See Gennesaret eine sehr wechselvolle Geschichte miterlebt. Ich habe erlebt, wie durch die schrecklichen Terroranschläge vor allem in West-Jerusalem und Tel Aviv viele Israelis getötet wurden und wie auf eine politische Reaktion darauf zwischen Israel und der Westbank und den palästinensischen Autonomiegebieten eine 9 m hohe Mauer gezogen wurde. Für die einen vermeintlicher Schutz, für die

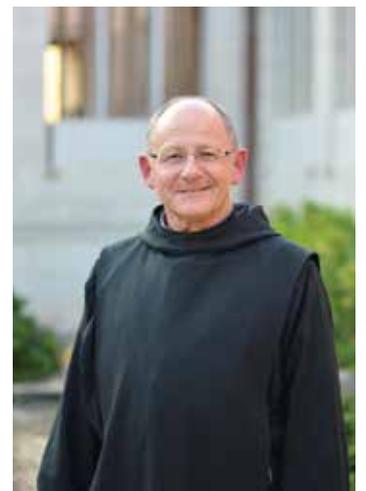
anderen Aussperrung. Für mich persönlich bedeutete das zwar größere Passkontrollen, für die Palästinenser aber oft Zurückweisung an den Checkpoints oder stundenlanges Warten und dann doch kein passieren der Grenze und keine Arbeitsmöglichkeit auf der israelischen Seite. Konkret bedeutete das dann, Lebensgrundlagen für Familien waren abgeschnitten und der innere Widerstand und Aggressionen wuchsen. Auf der anderen Seite erlebte und erlebe ich vor allem unter den Muslimen eine fatalistische Haltung, die abwartend auf bessere Zeiten hofft, ohne selbst konkret im Sinn von Friedensangeboten aktiv zu werden. Es fehlt auf beiden Seiten der Mut und die Kraft zur Vergebung und zu einem Neubeginn und die Fähigkeit, nicht immer wieder die alten Geschichten aufzuwärmen und bei einem „Status Quo“ zu verharren. Das, was für die Grabeskirche in Jerusalem und die Geburtskirche in Betlehem in einem festgelegten Modus unter den beteiligten christlichen Gemeinschaften seit 1852 gilt, scheint irgendwie das ganz Land auf beiden Seiten bis heute zu prägen und auch zu lähmen.

Einer der wichtigsten Gründe, dass es zwischen Israel und Palästina keine Fortschritte in Richtung Frieden geben kann, ist die Siedlungspolitik Israels, die gegen internationales Völkerrecht verstößt. Immer wieder wurde die Aufgabe dieser gewollten Expansion ins arabisch palästinensische Gebiet auch von unserer Bundeskanzlerin Angela Merkel angemahnt, niemals wurde sie auch nur in Ansätzen umgesetzt oder im Schatten anderer Konflikte und Kriege weitergeführt. Nach der Verkündung des Friedensplans von Trump schrieb die Tageszeitung „Haaretz“, die eher links ausgerichtet ist, „Trumps Plan sei ein Rezept für Krieg, nicht für Frieden“. Einige Politiker merkten an, es gebe eigentlich keine israelische Regierung, die den Plan momentan umsetzen könnte. Das sieht man auch sehr aktuell an einer nicht zustande kommenden Regierungsbildung. Von einer zwei Staaten Lösung sind wir weit entfernt, wenn diese überhaupt noch umsetzbar ist.

Liebe Leser, Sie spüren, in mir ist der Wunsch nach Frieden für dieses Heilige Land groß, sonst wäre ich kein Christ. Diese Hoffnung nach Frieden für Israel und Palästina gebe ich nicht auf, Sie sicher auch nicht. Möge in immer mehr Menschen in Israel und Palästina die Sehnsucht nach Frieden und der Versöhnung, dem Hass und der Vergeltung weichen.

**„Meide das Böse und tu das Gute; suche Frieden und jage ihm nach
Ps 34,15“**

*P. Jonas Trageser OSB,
Prior Tabgha,
Geistlicher Leiter im
Pilgerhaus Tabgha*



Krieg und Frieden – 75 Jahre Kriegsende und 75 Jahre Frieden in Deutschland

Kein Staat soll sich in die Verfassung und Regierung

eines anderen Staates gewalttätig einmischen.“ Immanuel Kant

Menschen träumen, wie Immanuel Kant in Königsberg, vom ewigen Frieden und dennoch ist die Anzahl der kriegerischen Handlungen in der Welt heute größer geworden. Gut und Böse sind im Menschen verankert. Neid und Missgunst sind als Antriebskräfte im menschlichen Handeln verankert. Einerseits bringt das Streben nach „höher, weiter und besser“ Entwicklungen, Veränderungen und Forschung voran, andererseits berührt es die Grenzen des anderen und kann auch zu Zerstörung, zu Feindschaft und zum Krieg führen. Krieg und Frieden sind zwei Seiten des Handelns von Menschen und Staaten. Menschen sehnen sich nach Frieden und nehmen Kriege in Kauf, um die eigenen Interessen durchzusetzen. Soldaten sind das Instrument der Politik, um ein äußeres Gewaltmonopol gegen die Feinde einzusetzen und um Freunde zu schützen. Der Zweite Weltkrieg war der letzte Krieg, der auf deutschem Boden stattgefunden hat.

Nachkriegszeit und Bruch der Anti-Hitler-Koalition

Am 8. Mai 1945 kapitulierte Deutschland bedingungslos; der Zweite Weltkrieg und die nationalsozialistische Herrschaft waren beendet. Die Siegermächte der Anti-Hitler-Koalition, bestehend aus den USA, Großbritannien und der Sowjetunion hatten das Land besetzt und mussten nun über das Schicksal Deutschlands und der Deutschen entscheiden. Niemand konnte zu dieser Zeit absehen, wie lange die Besatzungszeit in Deutschland dauern würde. Genauso wenig konnte man ahnen, dass in Deutschland vier Jahre später zwei Staaten mit gegensätzlichen Systemen entstehen würden oder dass die Grenze zwischen der sowjetischen Besatzungszone und den westlichen Siegermächten zu einer innerdeutschen Grenze würde, mit der die DDR ihre Bürger einsperrte. Was sich allerdings abzeichnete, war das Zerbrechen der Anti-Hitler-Koalition und der herausziehende Ost-West-Konflikt. Denn in den USA und Großbritannien war die Sowjetunion unter Stalin und ein seit 1917 bestehendes kommunistisches System ein Feindbild. Seit der Berlin-Krise 1948/49 fürchteten die Amerikaner die Gefahr eines Angriffs aus dem Osten. Von Beginn an wurden von der Roten Armee die Demarkationsgrenzen zu den westlichen Besatzungszonen intensiv überwacht. Hintergrund waren die Reparationsentschädigungen, die der Sowjetunion auf der Potsdamer Konferenz im August 1945 zugesprochen worden waren. Als das Land mit den meisten Opferzahlen und den größten Zerstörungen setzte die Sowjetunion auf die Demontage der (ost-)deutschen Wirtschaft und Industrie. Die Demarkationslinien nahmen immer stärker den Charakter von Grenzen an.

Der Ost-West-Konflikt und eine Zeit des „Kalten Krieges“

Eine besondere Rolle spielte Deutschland während des Kalten Krieges. 1949 wurde auf dem Territorium der westlichen Siegermächte die Bundesrepublik Deutschland ge-

gründet, eine parlamentarische Demokratie nach westlichen Vorstellungen. Im selben Jahr entstand in der SBZ die Deutsche Demokratische Republik, eine sozialistische Diktatur nach Stalins Vorstellungen und geprägt vom Vorbild des sowjetischen Systems. Die innerdeutsche Grenze wurde damit zu einer Frontlinie im Kalten Krieg. Auf der westlichen Seite stand das Verteidigungsbündnis der NATO und auf der anderen Seite das Militärbündnis der Warschauer Pakt-Staaten, das 1955 gegründet wurde. Das wichtigste Ziel der NATO war die Abwehr eines sich ausbreitenden Kommunismus und die Verteidigung gegen einen Angriff durch die Sowjetunion. Der erste NATO-Generalsekretär Lord Ismay formulierte die Hauptziele der NATO etwas flapsig: „To keep the Russians out, the Americans in, and the Germans down“. Die Sowjetunion war gegen den 1955 erfolgten Beitritt der BRD zur NATO und gegen deren Wiederbewaffnung mit Einführung der Bundeswehr. Als Reaktion auf den deutschen NATO-Beitritt wurde am 14. Mai 1955 mit der Unterzeichnung des „Vertrags über Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand“ der Warschauer Pakt gegründet, ein östliches Militärbündnis. Wie bei der Gründung der NATO hatte auch dieses Bündnis anfangs eher politische Bedeutung. Die Militarisierung begann mit der zweiten Berlin-Krise ab 1958. Das NATO-Bündnis verfolgte von 1949-1957 eine klare Eindämmungspolitik und die Strategie der Vorverteidigung. Die Stationierung amerikanischer, britischer und französischer Soldaten in der Bundesrepublik hatte genau drei Aspekte zum Ziel: Die Rote Armee sollte an der Grenze zur Bundesrepublik gestoppt werden, um die Ausbreitung des Kommunismus und der sowjetischen Vorherrschaft in Europa zu unterbinden. Die USA betrachteten Europa als zentrale Sicherheitszone. Die Vorverteidigung war anfangs defensiv und konventionell ausgerichtet. Anfang der 1960er Jahre wirkte die nukleare Bedrohung zur Abschreckung immer unglaubwürdiger. Die USA hatten ihr Kernwaffenmonopol bereits seit 1949/50 verloren. Ein Einsatz nuklearer Kernwaffen hätte mit hoher Wahrscheinlichkeit eine nukleare Gegenreaktion, und damit die gegenseitige Vernichtung ausgelöst. Aus Sicht der USA bedurfte es einer neuen Verteidigungsstrategie. Die Strategie der „flexiblen Reaktion“ bestand von 1967-1990. Das Konzept der Flexible Response sah vor, die verantwortlichen Streitkräfte für die Vorverteidigung auf die Militärstrategien des Warschauer Paktes mit ihrer Tiefenstaffelung und taktischen Beweglichkeit vorzubereiten. Die Sowjetunion – und ab 1955 die Warschauer Pakt-Staaten – erwarteten eine Auseinandersetzung mit der NATO auf dem Gebiet der DDR. Ein wesentlicher Bestandteil der marxistisch-leninistischen Ideologie war das eigene Selbstverständnis als Friedensmacht und die Theorie der „Aggressivität des Imperialismus“. Entsprechend gingen die Warschauer Pakt-Staaten von einem Angriff der NATO aus und versuchten auf allen politischen und gesellschaftlichen Ebenen das Feindbild

der USA und des gesamten Westens zu etablieren. Trotz teilweiser Fremdbestimmung der DDR muss immer wieder deutlich gemacht werden, dass es zum existentiellen Interesse der SED-Führung gehörte, ein derartiges Militär- und Sicherheitssystem aufzubauen. Das System der Blockkonfrontation garantierte durch die unmittelbare Angst vor der eigenen vollständigen Zerstörung durch die Atomwaffen des Anderen Stabilität und Frieden in Deutschland. Die Siegermächte des Zweiten Weltkrieges plus China und Frankreich entschieden im Sicherheitsrat der UNO über Krieg und Frieden. In den Ländern der dritten und zweiten Welt wurden zahlreiche Stellvertreterkriege geführt. In manchen Szenarien, wie z.B. bei der Kubakrise, bestand auch die Gefahr eines Weltkrieges. Es existierte eine Pattsituation. Deutschland hatte bis 1990 keine vollständige außenpolitische Souveränität. Der Einsatz von deutschen Soldaten war einzig innerhalb der Bündnisse und im Verteidigungsfalle möglich.

Wie wir wurden, was wir sind: die deutsche Sicherheits- und Verteidigungspolitik

Die Welt ist nach 1990 nicht sicherer geworden. Auch wenn durch den Papstbesuch von Johannes Paul II in Polen, die Rüstungspolitik von Ronald Reagan und das Öffnen der Grenzen in Ungarn die Revolutionsbewegungen der DDR 1989 erfolgreich waren, die Einheit Deutschlands wiederhergestellt war und die Demokratie als politisches System weltweit für Frieden und Ausgleich der Interessen sorgen konnte. Francis Fukuyama träumte vom ewigen Frieden. 1992 fanden stattdessen kriegerische Handlungen auf dem Balkan wieder in Europa statt. Wir werden heute politisch weiter herausgefordert von geschlossenen sozialistischen Staaten, von Terrorregimen, von Streben nach politischer und wirtschaftlicher Macht und von der Suche nach lebenswerten Räumen und Gesellschaften. Spätestens nach den Karfreitagsgefechten in Afghanistan vor 10 Jahre weiß auch der unpolitische deutsche Bürger, dass deutsche Soldaten wieder im Kriegseinsatz sind. Soldaten kennen die Gräueltaten und den Schrecken des Krieges und wissen, dass sie getötet werden können. Soldaten sind daher die originären Beschützer des Friedens. Krieg ist nach Carl von Clausewitz ein politischer Akt und Soldaten brauchen den Takt des Urteils. Soldatenberuf ist ein politischer Beruf. Soldaten sind Staatsbürger in Uniform und dem Mandat der inneren Führung unterworfen. Wolf Graf von Baudissin steht für diese Führungskonzeption der Bundeswehr, die nach dem Schrecken des zweiten Weltkrieges den mündigen Soldaten fördert, der seinem Gewissen verantwortlich ist. Soldaten dienen Deutschland, d.h. Soldaten verteidigen die Menschen in Deutschland und die Demokratie weltweit. Soldaten sind somit verantwortliche



Treuhänder des politischen Auftrags und Mandats und bringen ihren Fachverstand zum Schutz des Friedens in Deutschland ein. Begleitet werden die Soldaten der Bundeswehr bei diesem Auftrag durch die Partner im NATO-Bündnis. Angesichts von 75 Jahren Frieden in Deutschland können wir uns bedanken bei der NATO und den deutschen Soldaten, die für uns weltweit Demokratie, Frieden und Freiheit verteidigen. Frieden ist aber nicht nur ein Zustand zwischen Staaten, sondern auch zwischen Menschen. Wenn sie sich durch Neid und Missgunst angetrieben fühlen, zerstören sie nicht den anderen, sondern entwickeln sich in ihrer eigenen Situation. Bleiben sie friedlich und dankbar!

Ricarda Steinbach



Friedensgottesdienst der Fuldaer Karnevalvereine

Die „Fuldaer Foaset“ gehört zu den wichtigsten Brauchtümern in Fulda.

Bereits am Freitag nach „Valentini“ 1508 wurde die Fuldaer Foaset erstmals in einer Gerichtsakte urkundlich erwähnt. Erstmals wurde im Februar 1825 von einem Maskenzug durch Fulda berichtet. 1880 entstanden die ersten Karnevalsvereine. Im 19. Jahrhundert feierten die Fuldaer Fastnacht vor allem mit Maskenbällen. In der Folgezeit kam es aber wegen Geldmangel und nachlassendem Interesse zu einer Vernachlässigung der Gebräuche. Ende des Ersten Weltkriegs war Fastnacht zum guten Teil zwar noch Brauchtum, wurde allerdings in der Öffentlichkeit überwiegend von Kindern ausgeübt. Die heutige Fastnacht knüpfte an die alten Traditionen „mit ihren Sitzungen, Bällen, einem Rosenmontagszug und dem folkloristisch beeinflussten Treiben an den Fastnachtstagen“ an und wurde in den 1930er Jahren aus einer Idee eines Stammtisches etabliert. Eine Erweiterung der Tradition erfuhr die Fuldaer Foaset durch den Friedensgottesdienst.

Dieser fand dieses Jahr am Sonntag, dem 26. Januar 2020 um 11 Uhr in der Stadtpfarrkirche St. Blasius in Fulda statt. Diese würdevolle Messe, die seit 1991, also zum 30. Mal stattfindet, wird seit vielen Jahren besonders von der Brunnenzeche mitgestaltet. 1991 wurde diese Messe vom Carnival-Club Haimbach initiiert, da wegen des Golfkrieges alle närrischen Veranstaltungen abgesagt wurden. Damals fand der Gottesdienst noch in der Haimbacher St. Markus-Kirche statt. Mittlerweile ist dieser Termin zu einem der vielen Highlights des Fuldaer Karnevals geworden und findet traditionell in der Stadtpfarrkirche statt. Die Karnevalisten beteten darin um Frieden für die Welt und um den Segen für die laufende Kampagne. Zelebrant und Prediger ist seit 4 Jahren Stadtpfarrer Stefan Buß, der seine Ansprache in Reimform vorträgt. Zuvor feierten Pfarrer Werner Schröder, der damalige Weihbischof Ludwig Schick und vor allem viele Jahre Pfarrer Werner Vogel diesen Gottesdienst für die Karnevalisten. Susi Süssmilch von der Brunnenzeche bereitet jedes Jahr die Texte vor. Musikalisch wird der Gottesdienst von Jochen Rill an der Orgel und dem Musikverein Niesig gestaltet. Verschiedene andere Musikgruppen entstehen im jeweiligen Jahr. Der Prinz von Fulda und die

Fürstlichkeiten der Randstaaten sind alle im Ornat und mit ihren Fahnenabordnungen anwesend. Zu Beginn ziehen sie in die Kirche ein und legen ihre Insignien vor dem Altar ab um deutlich zu machen, die eigentliche „Tollität“ ist Jesus Christus selbst. Ein besonderes Ritual ist die Entzündung der Friedenskerze. In diesem Jahr lautete das Gebet:

Guter Gott,

*Du bist ein Gott des Lichtes und des Friedens.
Du bist ein Gott der Liebe und der Hoffnung.*

*Jedes Jahr treten wir mit unseren Anliegen vor dich.
Aber gerade jetzt in dieser Zeit,
die geprägt ist von Gewalt und Terror,
kommen wir Karnevalisten heute wieder zu Dir
mit dem brennenden Licht unserer Friedenskerze,
um für den Frieden in der Welt zu beten
und dich um deinen Segen zu bitten.*

*Lass uns alle, die wir hier versammelt sind,
eintreten für Gerechtigkeit, Verständnis
und ein friedvolles Miteinander.*

*Herr, sei du unser wegweisender Stern.
Entzünde unsere Herzen, so wie diese Kerze brennt,
dass es warm und hell werde – in uns und durch uns.
Gib uns deine Kraft und stärke uns,
um den Frieden in die Welt zu tragen.*

Deine göttliche Freude, Herr, erfülle diese Zeit.

Was 1991 Anlass war, sich bewusst zu machen, dass man jeden Tag um den Frieden mühen muss, ist zum festen alljährlichen Anliegen der Karnevalisten geworden. Es geht nicht nur um den Frieden zwischen den Völkern, sondern der Friede fängt im Kleinen an. In jeder Familie, am Arbeitsplatz, im Freundeskreis.

Die Karnevalisten wollen ihren Beitrag bringen, indem sie die Menschen erheitern, in der Fuldaer Tradition auch Fuldaer Kultur bewahren und auf heitere Weise auch ernste Themen in das Bewusstsein der Menschen bringen.

Stadtpfarrer Stefan Buß



Kommunikation mit Herzensberührung

Konflikte mit Hilfe der Gewaltfreien Kommunikation achtsam und liebevoll lösen



Durch die aktuelle Situation der vergangenen Wochen und Monate waren wir alle gefordert, besonders Familien mit Kindern. Es gab sicherlich schöne und besondere Momente, gleichzeitig entstanden aber auch mehr Konflikte untereinander.

Doch wie lösen wir bisher Konflikte?

Gelingt uns immer eine erfolgreiche Konfliktlösung mit unseren Kindern, Partnern, Eltern, Freunden, Nachbarn, Kunden oder Kollegen? In unserem Alltag rauben Konflikte Zeit und Kraft. Damit wir gemeinsame Lösungen finden und harmonische Beziehungen führen können, ist eine „gute“ Kommunikation eine wesentliche Grundlage.

Eine Chance hierbei zeigt uns die Gewaltfreie Kommunikation nach Marshall Rosenberg auf, die uns eine Sprache des Herzens lehrt, mit einer inneren wertschätzenden Haltung, der Achtsamkeit, des Respektes und des Einfühlungsvermögens. Mit der Gewaltfreien Kommunikation können wir uns zum einen in Selbstempathie üben, indem wir uns einfühlen und unsere eigenen Bedürfnisse erspüren, zum anderen nehmen wir empathisch wahr und hören aktiv zu, was dem Gegenüber wichtig ist. So bauen wir viele Urteile ab, erhöhen das Verständnis für unsere Mitmenschen und finden gemeinsame Wege, die wir einvernehmlich gehen können, um Konflikten besser entgegenzustehen. „Denn alles, was Menschen jemals tun, ist ein Versuch, sich allgemein menschliche Bedürfnisse zu erfüllen.“ (M. Rosenberg) Besonders wichtig bei der Gewaltfreien Kommunikation sind die folgenden vier Schritte, die als Rahmen zur Bearbeitung von Problemen genutzt werden.

Ich mache es an dem Beispiel über eine immer wiederkehrende Situation, das Aufräumen des Kinderzimmers, deutlich:

1. **Beobachtungen** aussprechen – ohne Bewertung
z.B.: „In deinem Zimmer liegen 3 Hosen, 2 Pullis, Socken und 3 Unterhosen auf dem Boden. Im Bett steht ein benutzter Teller und auf der Fensterbank stehen 8 leere Flaschen.“
2. **Gefühle** beschreiben – ohne Interpretation
Wenn ich das sehe, bin ich ziemlich unzufrieden.
3. **Bedürfnisse** benennen – ohne Strategie
Weil ich gerne Ordnung hätte, um mich wohlfühlen zu können.
4. **Bitte** äußern – ohne Forderung
Wärst du bereit, die Hosen und Pullis in die Wäsche zu bringen und die Teller und Flaschen in die Küche zu stellen? Ist das okay für dich?“

Eine mögliche Antwort:

„Ja, ist okay. Ich mache es in 20 Minuten, denn ich möchte nur noch schnell meinen Film zu Ende sehen.“

Als Erzieherin der Kita St. Joseph der Innenstadtpfarrei ist es mir ein ganz persönliches Anliegen, diese Haltung und Art der Kommunikation besonders auch an unsere Kinder und Jugendlichen weiterzugeben. Indem Kinder und Jugendliche lernen, in sich hineinzuspüren, sich selbstverantwortlich auszudrücken und gleichzeitig auch das empathische Wahrnehmen für ihr Gegenüber schulen, entwickeln sie emotionale und soziale Kompetenzen für ihr ganzes Leben. Machen wir uns gemeinsam mit unseren Kindern als Vorbild und Christen auf den Weg zu mehr Verbindung, Leichtigkeit und Freude! Denn so bringen wir ein Klima der Liebe, Einfühlsamkeit und Wertschätzung in unsere Familien, Kindergärten, Schulen und in die Welt.

Brigitte Dechant –
Trainerin für Gewaltfreie Kommunikation

Gewaltfreie Kommunikation

Wenn Sie mehr über die Gewaltfreie Kommunikation erfahren möchten (Vorträge, Elternabende, Kurse und

Übungsgruppen), wenden Sie sich bitte an die Innenstadtpfarrei Fulda oder an:
brigitte.dechant67@gmail.com

Wo oder wie finde ich meinen Frieden? – Gedanken aus dem Redaktionsteam

Spontan fiel mir dazu ein, dass jeder Mensch wohl „seinen persönlichen Frieden“ sucht.

Vor nicht allzu langer Zeit war ich schwer erkrankt und es ging mir sehr schlecht. Immer wieder kam mir der Gedanke, dass ich vielleicht an dieser Krankheit sterben würde. Irgendwann las ich, in der Wartezeit vor meiner Behandlung, nachstehendes Bibelwort:

Der Herr sprach zu Gideon:
Friede sei mit dir!
Fürchte dich nicht,
du wirst nicht sterben.
Da baute Gideon dem Herrn dort einen
Altar und nannte ihn:
DER HERR IST FRIEDE!



Margot Rausch-Eckert

„Ich spreche deutsch – und was sprichst du?“



In der Zeit von Januar bis März 2020 habe ich in der katholischen Kindertagesstätte am Frauenberg ein Projekt zum Thema „Ich spreche deutsch – und was sprichst du?“ durchgeführt.

Gemeinsam mit den Projekt- und Vorschulkindern der Bonifatiusgruppe haben wir uns mit den verschiedenen Sprachen und Kulturen unserer Gruppe auseinandergesetzt. Dabei war es sehr interessant, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu entdecken. Die Eltern, der anderen Kulturen, haben uns in unseren Stunden besucht und großzügig von ihren Heimatländern erzählt. Zusätzlich haben sie den Kindern Speisen, Fotos und Gegenstände aus den jeweiligen Kulturen bereitgestellt.

Das soziale Miteinander wurde durch das Projekt positiv gestärkt und die Kinder wurden für die Traditionen anderer

Kulturen sensibilisiert. Sie hatten viel Freude daran Begriffe und Lieder in fremden Sprachen zu erlernen. In Bezug zum Oberthema „Frieden“ dieses Heftes ist es wichtig, dass wir bereits früh damit beginnen, die Kinder zu sensibilisieren und offen für andere Sprachen und Kulturen zu machen. Dadurch lässt sich der Frieden untereinander weitervermitteln.

Ein großer Dank geht bei diesem Projekt an die mitwirkenden Eltern, für ihre große Unterstützung und Bereitschaft sich an dem Projekt zu beteiligen. Ohne sie wäre das Projekt so nie möglich gewesen. Danke dafür!

Insgesamt war es ein gelungenes Projekt, das allen viel Freude bereitet hat.

Elisabeth Simon

Wo oder wie finde ich meinen Frieden? – Gedanken aus dem Redaktionsteam



Den inneren Frieden finden bedeutet für mich: Einen Ruhepol zu finden und ganz bei mir selbst zu sein! Um in diesen Zustand zu kommen, helfen mir äußere Faktoren: Der Blick in die Weite von einem Berggipfel aus oder auch die Betrachtung des Kommens und Gehens der Wellen am

Strand. Ganz bei mir selbst und bei Gott sein kann ich auch im Gebet, vor allem in der Anbetung. Hier ist für mich Musik ein ganz wichtiges Element, um Ruhe zu finden und im hier und jetzt anzukommen.

Larissa Herr

Corona und Frieden – was jetzt wirklich wichtig ist

Erinnern Sie sich auch noch an den letzten Sommer? Da haben wir 1275 Jahre Fulda gefeiert, es gab ein großes Stadtfest mit Riesenrad, Konzerten und Feierlichkeiten. Nur neun Monate später, im März dieses Jahres stand das große Riesenrad des Lebens dann plötzlich still. Keine Konzerte, keine Kneipenbesuche, keine Gottesdienste – das Coronavirus hatte Deutschland erreicht und das öffentliche und private Leben auf eine Art und Weise stillgelegt, die für die meisten Menschen unvorstellbar gewesen sein muss.

Wer mit seiner Familie zusammenlebt, hatte es vergleichsweise noch gut, wobei nach Wochen des Homeoffice, der Heimbeschulung und des Zusammenlebens auf manchmal zu wenigen Quadratmetern der Haussegen in vielen Familien schief hing. Noch einschneidender waren die Erfahrungen von Singles und Alleinstehenden. Als Mensch waren wir plötzlich, unabhängig von unseren Lebensformen, alleingelassen und auf uns selbst zurückgeworfen. Irgendjemand hat einfach die Pausetaste gedrückt, ohne uns zu fragen.

Die Coronazeit als Warnung

Im deutschsprachigen Raum waren die ersten Coronahochburgen die Karnevalsfeiern in Heinsberg und die Après-Ski-Partys in Ischgl. Corona ist zunächst vor allem dort ausgebrochen, wo es lustig, aber auch zügellos zugeht. Vor einigen Jahrzehnten noch hätte man Corona als Strafe Gottes für ein lasterhaftes Leben betrachtet, heute sind wir zum Glück weiter und können recht sicher sein, dass Gott nicht so menschlich ist, dass er regelmäßig Strafarbeiten auf Erden verteilt.

Was uns in der Coronazeit jedoch deutlich werden konnte ist, dass wir Menschen eben nicht die Kontrolle über alles haben. Wirtschaftliches Wachstum, Wohlstand, Reisen, Partys – das alles erschien uns Menschen in Westeuropa als selbstverständlich. Es gibt aber kein Grundrecht auf Wirtschaftswachstum, Partynächte oder Mittelmeerflüge. Das

Leben ist nicht so planbar, wie wir es gerne hätten. Der Mensch ist letztlich eben auch nur ein Teil der Schöpfung, er herrscht nicht über sie, auch wenn wir uns dies immer wieder anmaßen – mal zum Guten, mal zum Schlechten. Doch wir sind nicht unser eigener Gott – das hat uns die Coronazeit einmal mehr gezeigt.

Die Coronazeit als Chance

Was können wir denn nun aus den vergangenen Wochen lernen? Meine Hoffnung ist, dass wir Menschen unseren Kompass neu kalibrieren und uns vor Augen führen, was uns wirklich wichtig ist. Die eigene Gesundheit und die unserer Freunde, Familien und Bekannten. Die Natur um uns herum. Wie schön war es doch, während der Coronazeit einfach einen Spaziergang durch die Rhön zu machen, während die meisten Großstädter mehr oder weniger in ihren Wohnungen gefangen waren? Die Coronazeit hat uns aber auch noch etwas anderes gezeigt. Wir leben in einer Gesellschaft, in der der Mensch ein Maximum an Individualität leben kann. Viele Lebensentwürfe, die vor wenigen Jahren noch undenkbar waren, sind heute in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Jungen Menschen steht beruflich wie privat die ganze Welt offen, es gibt eine Fülle von Möglichkeiten, aus denen wir alle jeden Tag wählen können. Das ist toll und richtig so. Aber je individueller der Einzelne lebt, desto schwerer wird es, wenn viele Einzelne aufeinandertreffen. Kompromisse, Nachsicht, Rücksicht – das sind Dinge, die uns heute mitunter schwerer fallen als früher. Auch die Kirchen merken das. Ein Gottesdienst, der nach klaren Vorschriften und Ritualen abläuft, hat es schwer in einer Zeit, in der die Menschen gewohnt sind, sich individuell das auszuwählen, was sie aktuell brauchen, was ihnen persönlich guttut. Viele greifen da eher zu individuell zugeschnittenen Ansätzen und können sich nicht vorstellen, Hilfe in einer Veranstaltung für viele zu finden. Doch nach Wochen des Lockdowns und der Kontaktsperren ist uns allen eines klar geworden – ganz



ohne Gemeinschaft geht es nicht. Das pausenlose Abstandhalten hat deutlich gemacht, wie sehr wir Nähe brauchen. Das sollten wir nicht vergessen, auch jetzt nicht, da unser Leben langsam wieder in gewohnten Bahnen verläuft.

Den Blick für Andere nicht verlieren

Schaut man sich jedoch auf den Straßen um, ist man schnell ernüchtert. Je mehr wir mit unserem Alltagsleben zur Normalität zurückkehren, desto mehr scheinen die Menschen auch wieder primär auf die eigenen Bedürfnisse zu achten. Für viele Menschen scheint bereits das Tragen eines Mund-Nasenschutzes eine unzumutbare Einschränkung zu sein. Es wird geschimpft, es sei zu heiß und zu stickig unter der Maske, es sei eine Bevormundung des Staates, ein Eingriff in die Freiheit des Einzelnen. Und so sind die Straßen voll von Menschen, die ihre Masken falsch, gar nicht oder nur mit großem Murren tragen. Nur wenige Maskenträger klopfen sich selbst auf die Schulter und sind stolz auf sich, weil sie Leben schützen. Nicht das eigene Leben, das lässt sich mit Baumwollmasken schlecht schützen. Aber das Leben der anderen, der Risikogruppen, der Alten, der Vorerkrankten. Es ist schade, dass wir nicht viel häufiger stolz darauf sind, Dinge zu tun, die anderen guttun.

Corona zeigt: Nichts im Leben ist selbstverständlich

Im Mai 2020 hat sich das Ende des Zweiten Weltkrieges zum 75. Mal gejährt. Seitdem leben wir in (West-) Deutschland in Frieden. Nur noch wenige Menschen haben den Krieg selbst miterlebt, die Mehrheit kann sich nicht vorstellen, in einem Land zu leben, in dem es keinen Frieden gibt. Friede ist in Deutschland etwas

Selbstverständliches geworden. Dabei ist Friede ein ganz fragiles Konstrukt, das zeigt ein Blick hinaus in die weite Welt. Friede kann nur dort sein, wo sich die Menschen aktiv für ihn einsetzen. In Deutschland reichen dazu zum Glück bereits kleine Gesten und Taten. Aber auch die müssen wir zu leisten bereit sein.

Wir, die die Coronazeit bisher mehrheitlich gut überstanden haben, sollten die vergangenen Monate als Andenken daran in Erinnerung behalten, dass nichts im Leben selbstverständlich ist, und dass es gut tut, auch einmal nach Nachbarn, Freunden und Familienmitgliedern zu sehen und zu schauen, was diese Menschen brauchen und was wir vielleicht dazu beitragen können, dass es anderen ein wenig besser geht. Oftmals verlangt das von uns selbst viel weniger ab als wir befürchten. Und wir sollten dankbar sein, dass wir die Coronazeit bisher so gut gemeistert haben. Unser Gesundheitssystem hat standgehalten, uns sind Bilder aus Italien, die zeigen, wie Militärkolonnen Säрге zahlloser Verstorbener transportieren müssen, erspart geblieben. Wenn wir die eigenen Bedürfnisse nach wie vor ein bisschen zurücknehmen, dann könnten wir es schaffen, dass dies bis zur Verfügbarkeit eines Impfstoffes oder eines Medikaments gegen Corona so bleibt.

Wäre das nicht toll, wenn wir sagen könnten, wir haben einander geschützt, wir haben auf einander achtgegeben? Und wäre es nicht noch schöner, wenn ein kleiner Teil dieses Geistes auch über die Pandemie hinaus in unserer Gesellschaft bestehen könnte?

Philipp Manderscheid



Plötzlich ist alles anders ... und trotzdem geht es weiter

Die Coronazeit aus Sicht einer pastoralen Mitarbeiterin

- *Freitag, 13. März 10 Uhr:*
Wir überlegen im Team aufgrund der aktuellen Situation zumindest die für die kommende Woche geplanten Seniorenveranstaltungen abzusagen.
- *Freitag, 13. März 16:34 Uhr:*
Das Bistum bittet die Pfarreien alle Veranstaltungen bis zum 3.4. außer den Gottesdiensten abzusagen.
- *Samstag, 14. März 10:51 Uhr:*
Das Bistum sagt ab sofort alle öffentlichen Eucharistiefeiern ab. Der Bischof entbindet von der Sonntagspflicht.
- *Samstag, 14. März 11:38 Uhr:*
Mail von Cornelius Roth, der um 11:55 Uhr den Mittagsgedanken in der Stadtpfarrkirche feiern wollte: „Heißt ab sofort, ab sofort?“
- *Samstag, 14. März: 12:00 Uhr:*
spontane Krisensitzung in der Sakristei der Stadtpfarrkirche – was machen wir jetzt?

Schnell ist klar, wir können über den bereits seit drei Jahren eingerichteten Livestream unsere Gottesdienste streamen und so zumindest einen Teil der Gläubigen erreichen. Doch neben den Eucharistiefeiern soll es noch ein weiteres Angebot geben: ein Abendgebet. Dieses Abendgebet strahlen wir zwischen dem 15. März und 5. Juli täglich (außer samstags) aus. Ab der Karwoche kann es sogar als ökumenisches Angebot stattfinden. Dieses neue Format, aber auch die Eucharistiefeiern, sind für sehr viele Menschen ein wichtiges Ritual im Tagesablauf. Hatten wir vor Corona 70 Follower auf unserem YouTube-Kanal, sind es mittlerweile 1780 Abonnenten! 4883 Aufrufe hat die Feier der Osternacht – wissend, dass nicht jeder den ganzen Stream schaut, aber auch häufig mehrere Menschen gemeinsam vor dem Fernseher, Laptop oder Tablet mitfeiern, sind das Zahlen, die wir nie für möglich gehalten hätten.

dass überhaupt Menschen zuschauen. Doch von Anfang an erreichen uns auf allen Kanälen so viele positive und dankbare Zuschriften, dass wir wissen: Ja, da ist jemand! Da sind Menschen, die mit mir feiern und sie haben ein Gesicht und einen Namen, weil sie uns von ihrer Mitfeier erzählen. Es bildet sich eine virtuelle Gemeinde mit einer echten Verbindung über den Stream und durch das gemeinsame Gebet. Das Spannende: Diese virtuelle Gemeinschaft kennt keine Stadtgrenze, keine Gehbehinderung, keine Krankenhausmauer! Wir sind verbunden mit ganz vielen Gläubigen in Fulda, der Rhön, Kassel, Freigericht, Augsburg oder sogar den USA!



Ist da überhaupt jemand?

Oft werden wir gefragt: „Wie ist es eigentlich, vor einer leeren Kirche zu stehen?“ (Bis zum 5. Mai mussten alle Gottesdienste unter dem Ausschluss der Öffentlichkeit stattfinden.) Zu Beginn ist es ein sehr merkwürdiges Gefühl, der Hall in der Kirche ist noch viel größer als sonst, man schaut in die leeren Bänke und hoch zur Kamera in der Hoffnung,

Kontakt trotz Kontaktsperre

Der Radius unsers Berufsalltags umfasst plötzlich nur noch den Schreibtisch und die Stadtpfarrkirche. Keine Hetze mehr von Termin zu Termin und trotzdem nicht unbedingt weniger Arbeit. Kreativität ist gefragt! Ich bezeichne es manchmal gerne als Kreativität auf Knopfdruck. Ein Fest jagt das nächste und alles muss umgeplant werden, da es uns ein Anliegen ist, die Menschen trotz der Einschränkungen zu erreichen und zu begleiten. Es entstehen völlig neue Formate wie z.B. ein multimedialer Familienkreuzweg zu Karfreitag oder Familiengottesdienste ohne real anwesende Familie und mit zugeschalteten Kinderstimmen per Livestream. Neben den Livestreamangeboten ist es uns wichtig, in Kontakt zu bleiben und ansprechbar zu sein. Briefe werden an Senioren geschrieben, ein Seelsorgetelefon eingerichtet und Pfarrer Buß sendet täglich einen Impuls in die weite Welt, der auch per Anrufbeantworter abrufbar (0661-20602482) ist. In den letzten Monaten ist plötzlich noch mehr Kreativität und Aktionismus da, als wir

das von uns als Team sowieso schon gewöhnt sind. Und doch müssen wir immer wieder feststellen: Wir können nicht jeden erreichen und wir können eigentlich nichts wirklich planen! Schmerzlich für uns ist es, dass wir gerade den alten und kranken Gemeindemitgliedern nur sehr begrenzt beistehen können, dass persönlicher Kontakt oft nicht möglich ist. Herausgefordert sind wir auch immer in genau den Situationen, wenn Menschen uns aus ihrer Not anrufen, weil sie keinen persönlichen Kontakt zu ihren Angehörigen, Kranken oder gar Sterbenden aufnehmen können. Mitleiden tun wir auch mit den Erstkommunionkindern und ihren Familien, deren Fest verschoben werden musste und die Feier der Erstkommunion trotzdem nicht wie gewohnt stattfinden kann. Es sind auch für uns kräftezehrende Monate.

Neue Wege in der Coronazeit

Spannend sind für uns die neuen Erfahrungen mit Videokonferenzen. Ob als Dienstbesprechung, Pfarrgemeinderatssitzung, Katechetinnenabend, Ministrantenleiterrunde oder auch als Fortbildung – wir können uns in dieser Zeit zumindest sehen und hören. Für die Zukunft bietet dieses Medium vor allem auf Bistumsebene die Möglichkeit, sich ohne Wegstrecke kurz zu treffen und Inhalte zu besprechen.

Man kann in dieser Zeit den Kopf in den Sand stecken, wir entdecken aber durchaus auch neue Chancen in dieser Krise bzw. bekommen dies zurückgemeldet. So erzählen uns Familien, dass sie mit Hilfe unserer Anregungen und Familienhausgottesdienste das Osterfest noch nie so intensiv erlebt haben. Eine Frau berichtet bei der Anbetung an Fronleichnam in der Stadtpfarrkirche, dass sie zum ersten Mal einen Zugang zu diesem Hochfest gefunden und es neu für sich entdeckt hat. Wieder andere werden aus einer Quarantänesituation überaus kreativ und lassen alle anderen an Bastelideen, Videos und Gottesdienstvorschlägen teilhaben. Kraft und Energie für weitere neue Ideen gebt ihr alle uns immer wieder! Unzählig Briefe, Mails, Anrufe und eine wunderschöne Torte erfreuen uns sehr und bestärken uns in unserem Tun!

Zuspruch durch die Heilige Schrift

Kraft und Zuspruch erfahren wir in dieser Zeit ganz neu durch die Texte der Heiligen Schrift. So wie in diesem Jahr habe ich mich noch nie in der Kar- und Osterzeit in die Situation der Jünger hineinversetzen können. Alles ist plötzlich anders als geplant, die Gemeinschaft mit Jesus (in der Eucharistie) ist mir genommen, ich muss nun neue Wege gehen und kann Jesus auch dort erkennen. Besonders eindrucksvoll ist die Erfahrung der Jünger an Pfingsten. Sie haben sich aus Angst ins Haus zurückgezogen und die Türen verschlossen. Dann spüren sie durch die Kraft des Heiligen Geistes: Ja, da ist jemand! Viele von uns durften hof-

fentlich in der Zeit des Shutdowns spüren, ja, da ist jemand, der mich anruft, der für mich einkauft. Ja, da ist Gott, er ist bei seinem Volk! Biblisch gedacht ist gerade aus den Krisen des Gottesvolkes etwas Kreatives und Fruchtbare entstanden. So ist beispielsweise ein Großteil der alttestamentlichen Texte in der Zeit des babylonischen Exils entstanden – in einer Zeit, als DAS Heiligtum der Tempel in Jerusalem zerstört und damit das religiöse Zentrum genommen war.



Die Coronazeit als Chance

Die Fragen, die sich in dieser besonderen Zeit für uns stellen: Wie wird die Kirche sich durch diese Krise verändern? Was wird schmerzlich wegbrechen und welche kreativen und neuen Aufbrüche werden durch diese Zeit möglich sein?! Ein Zurück in die Zeit „vor Corona“ wird es nicht geben, so wie auch die Jünger nicht in die Zeit „vor Christus“ bzw. vor den Karfreitag zurückkonnten. Die Normalität, die es nach dieser Krise geben wird, wird eine neue Normalität sein, mit veränderten Bedingungen, aber auch neuen Chancen – wenn wir sie nutzen und nicht zwanghaft versuchen, in die alten und teils längst veralteten Strukturen zurückzukehren!

Hoffen und beten wir, dass wir mit einem guten Maß an Einschränkungen und Lockerungen weiter durch diese Zeit kommen und wir alle gemeinsam Kirche in dieser Zeit leben und gestalten!

Larissa Herr

Jeden Tag einen Impuls
von Stadtpfarrer Stefan Buß

0661 – 20 60 24 82

Innenstadt-
parrei Paderborn

A promotional graphic for a daily spiritual impulse. It features a yellow background with a yellow rotary telephone in the center. The text 'Jeden Tag einen Impuls von Stadtpfarrer Stefan Buß' is at the top, and the phone number '0661 – 20 60 24 82' is at the bottom. The logo of the 'Innenstadt-parrei Paderborn' is in the bottom right corner.

Wo oder wie finde ich meinen Frieden? – Gedanken aus dem Redaktionsteam



Meinen Frieden finde ich am leichtesten, wenn ich mich in einer guten Balance zwischen meiner Umgebung und mir befinde. Wenn die positiven Empfindungen überwiegen spielt dann der Ort eine untergeordnete Rolle. Das kann zu

Hause, in der Natur oder an Plätzen und Bauwerken mit besonderer Ausstrahlung sein.

Thomas Helmer

Eindrücke aus einem Familienleben in der Corona-Zeit

Im ersten Moment war es ein Schock, der Shutdown kommt wirklich! Wie sollen wir das alles schaffen? Homeoffice, homeschooling und ein Kindergartenkind beschäftigen. Naja, irgendwie bekommen wir das alles unter einen Hut! Anfangs lief das alles erstaunlicherweise sehr gut. Wir saßen morgens alle gemeinsam an dem großen Tisch zusammen, haben gearbeitet, gelernt, gemalt und gelacht. Mittags wurde gemeinsam gekocht, das haben wir nie so oft gemeinsam gemacht, wie in dieser Zeit und wir saßen alle gemeinsam am Mittagstisch.

Dann kam aber leider schon der nächste Schock, „Sie stehen ab sofort alle unter Quarantäne“ – oh man, wie soll das jetzt gehen? Aber zum Glück, gibt es Familie, Freunde, Nachbarn, die helfen, einkaufen gehen und alle anderen Dinge! Wir sagen dafür nochmal herzlich Danke!

Aber da man jetzt ja nicht raus konnte, nur mal auf die Terrasse, musste man sich andere Beschäftigungen einfallen lassen. Wir spielten viel gemeinsam, saßen alle auf dem Sofa und schauten das Abendgebet im Live Stream – selbst das sah über den Live Stream unwirklich und gewöhnungsbedürftig aus. Keine Besucher in der Kirche, alles so still, aber immerhin, es gibt Gottesdienste! Wir fanden es fast durchweg super. Schon beim 2. Livestream, den wir schauten, kam von der Jüngsten die Frage, wann ist endlich wieder Familiengottesdienst? Wann können wir wieder zur Kirche, oder wenigstens Omas und Opas besuchen? Eine Frage auf die leider keine Antwort gegeben werden konnte. Also wurden wir kreativ und stellten unsere eigenen kindgerechten Gottesdienste zusammen mit Basteleien und Ähnlichem. Das hat den Kindern so gut gefallen, dass es zu einem festen Ritual für uns wurde – immer neue Ideen mussten her!

Dann kam für uns endlich die erlösende Nachricht, wir dürfen raus!

Das war für uns alle ein Glücksmoment, der unbeschreiblich war! Man merkt erst, wenn man selbst in dieser Situation war, was man alles vermisst!

Nach den Osterferien haben wir alle gehofft, dass es irgendwann wieder weiter geht mit Arbeit, Schule und Kindergarten, das war aber leider nicht so; weder Schule noch Kindergarten. Die Kinder waren traurig, sie vermissten Freunde und vor allem den Umgang mit Gleichaltrigen. Die Laune aller ging auf Berg- und Talfahrt. Dann kam die Nachricht, die großen können tageweise wieder zur Schule, die Freude war riesengroß und die ersten Brotboxen wurden voller Elan und Vorfreude vorbereitet.

Unser Kindergartenkind war leider immer noch nicht an der Reihe und sauer, dass die Geschwister zur Schule dürfen, aber sie nicht in den Kindergarten! Das ist alles doof! Wir mussten ihr Recht geben, die Kinder traf es am Härtesten. Das machte uns auch traurig.

Am nächsten Morgen holte sie Ihre Kindergartentasche, machte sich ein Frühstück und verkündete uns stolz: „Ich geh jetzt in den Kindergarten!“ Man hat sich in diesem Moment gar nicht getraut, ihr diese Illusion zu nehmen. Am Ende saß sie glücklich mit den Puppen- und Kuscheltierfreunden im Garten auf dem Trampolin und frühstückte in ihrem eigenen Kindergarten. So kam uns die Idee, auch andere Sachen nach draußen in den Garten zu verlegen. Es dauerte nicht lange und man nähte über den Gartenzaun Mundschutz gemeinsam mit der Nachbarin – so konnten wir wenigstens etwas Gutes für uns und andere in der Zeit beitragen. Und schon war Pfingsten, aber Pfingsten ohne richtigen Gottesdienst? Doch einen Gottesdienst gab es, einen recht ungewöhnlichen ökumenischen Gottesdienst – einen Autogottesdienst. Dazu können wir jetzt nicht wirklich etwas schreiben, das muss man erlebt haben!

Kurz darauf die Nachricht, auch Svea darf wieder in den Kindergarten! Lieber Kindergarten St. Joseph und alle, die



dahinter stehen, das ist die beste Nachricht seit langem! Danke, dass ihr es möglich gemacht habt! Die Aufregung vor dem ersten Kindergarten tag war bei allen groß! Wird es Tränen geben? Nein, die Freude war riesig. Alle waren entspannter, jeder hatte wieder etwas Zeit für sich gewonnen! Schon stand Fronleichnam vor der Tür, ein Teil von uns legte den Blument Teppich in der Stadtpfarrkirche mit und dann gab es ja für Familien noch die Aktion „Blumenteppeiche im Pizzakarton“! Die Großen haben ein Bild gemalt, wie es am Ende aussehen soll. Also sind wir durch unseren und Nachbars Gärten gezogen und haben Blumen dafür gesammelt und den Teppich gemeinsam gelegt. Dann kam

die Frage, was machen wir mit den restlichen Blumen? Die Kinder hatten wie immer die passende Idee; die werden alle in einen Korb gepackt und gestreut. Unser Weg nach Hause nach der Kirche war auf jeden Fall sichtbar – muss ja schließlich jeder wissen, dass Fronleichnam ist!



Unser Fazit

Es war eine schöne familiäre, aber auch anstrengende Zeit. Höhen und Tiefen gibt es immer. Aber gemeinsam kann man alles schaffen! Was jetzt kommt ist sicherlich noch ungewiss. Werden wir bald wieder in den normalen Alltag kommen, oder wird es anschließend einen neuen Alltag geben? Wir wissen es nicht, hoffen und glauben dennoch an das Beste!

*Viele Grüße
Die Best-Hafkes*



Wie habe ich als Mutter die Corona-Zeit und den damit verbundenen Lockdown empfunden?

Corona hat viel bewegt und der Lockdown unser Familienleben in eine neue Richtung gelenkt. Ich bin 27 Jahre alt, verheiratet und Mutter von drei Kindern im Alter von 2, 3 und 7 Jahren.

Jetzt kehrt langsam wieder etwas Normalität in unser Leben zurück. Dies nehme ich hier zum Anlass mir Gedanken über die letzten Wochen zumachen und ein Resümee daraus zu ziehen.

Auch wenn die Situation noch nicht endgültig entschärft ist und wir weiter bangen, wieder zurück in eine kritische Zeit der Corona-Pandemie zu rutschen, kann ich mit aller Deutlichkeit sagen, dass der Lockdown nicht nur unsere alltäglichen Gewohnheiten sondern auch unser Familienleben auf den Kopf gestellt hat. Gerade dies eröffnete uns als Familie neue Perspektiven. Anstatt Zoos und Tierparks zu besuchen, erkundeten wir die umliegenden Wälder und unsere Heimat auf ganz neuen Pfaden.

Wir verbrachten die Zeit nicht mehr mit vielen Kindern auf Spielplätzen oder mit Freunden beim Grillen im Garten, viel mehr war der Fokus ganz auf uns selbst und unsere Kinder gelenkt. Was anfänglich für die Kinder schwer zu verstehen war, wurde schnell zu einer Phase neuen Kennenlernens und führte zu einer Stärkung der Bindungen unter den Geschwistern.

Doch so sehr wir alle diese „neue“ und „intensive“ Zeit miteinander genossen haben, wurde nach über 9 Wochen „Abschottung“ klar, dass ein Videochat mit der besten Freundin zwar nett war, aber einfach nicht mehr reichte. Es zeigte sich, dass wir genügend Spielgeräte und Möglichkeiten Zuhause haben, aber auch, dass das Spielen mit anderen Kindern auf dem Spielplatz nicht ersetzt werden konnte. Je mehr Zeit verging, desto unausgeglichener waren meine Kinder. Mit den Lockerungen war die Angst vor einer Infektion nicht verschwunden, aber die Sehnsucht unserer Kinder nach sozialen Kontakten war größer. So eroberten wir nach der Öffnung der Spielplätze wieder die Klettergerüste und freuten uns, endlich wieder andere Menschen sehen zu können. Es war herrlich, das Lachen und die ausgelassene Freude der Kinder im Zusammenspiel miteinander zu erleben.



Wir als Familie gehen mit gemischten Gefühlen in Richtung Normalität. Die intensiven Erfahrungen, die wir in dieser Zeit als Familie erleben durften, haben uns noch mehr zusammengeschweißt. Ebenso deutlich wurde meinem Mann und mir, wie wichtig auch für unsere Kinder Freundschaften und soziale Kontakte sind.

Unsere Gebete gelten all den Infizierten und Kranken und auch all den Leidtragenden, wirtschaftlichen sowie sozialen Opfern der Corona-Pandemie. Wir wünschen allen, dass es gelingt, die schmerzhaft soziale Isolation hinter uns zu lassen und die Freude an Begegnungen wieder zu erleben.

Kathrin Malkus

Wo oder wie finde ich meinen Frieden? – Gedanken aus dem Redaktionsteam



Synonyme für Frieden sind Eintracht und Harmonie, Einigung und Versöhnung, Ruhe und Stille, Muße.

Ich finde Harmonie und Eintracht bei meiner Familie und in der Partnerschaft. Einigung und Versöhnung erfahre ich in

der Beichte und im Gebet. Stille und Ruhe finde ich im Schlaf und beim Sport. Muße finde ich in jedem guten Gespräch.

Ricarda Steinbach

Wie die Erzieherinnen der Kita St. Joseph die Corona-Pandemie erlebten ...

Alles war wie immer, die Vorbereitungen für Ostern waren im vollen Gange. In diesem Jahr sollten sogar die bunten Eier gesponsert werden. Doch mit einem Mal war alles anders.

Corona war da, ganz schnell und nicht erwartet. Und die Kinder waren weg, von einem auf den anderen Tag. Die Kita war gespenstisch still, kein Lachen, Weinen, Toben – keine Fröhlichkeit.

Was tut man, wenn die Hauptaufgabe fehlt?

Die Kolleginnen wurden in zwei Gruppen geteilt und im vierzehntägigen Wechsel wurde aufgeräumt, geputzt, ent-rümpelt, dokumentiert, Unterlagen aktualisiert, renovi-ert...

Was machten unsere Kinder zu Hause? Ein paar wenige durften in die Notgruppe kommen, die es dann für system-relevante Berufe gab. Aber die anderen?

Also begannen die Erzieherinnen kleine Videos für die Kin-der zu drehen, jede Woche ein Neues. Unsere Handpuppe „Fluri“ war die Hauptperson, sie erlebte jede Woche etwas und freute sich unbändig über die vielen Bilder, die die Kin-der malten. Diese schmückten unseren ganzen Flurbereich. Einige Basteleien haben wir sogar ins Lioba-Alten-heim gebracht, wo sich die Senioren darüber freuten.

So langsam füllte sich die Notgruppe und es kam eine zweite und schließlich eine dritte hinzu.

Wir stellten neben den Videos kleine Lernpakete für die Vorschulkinder zusammen, die in die Haushalte verteilt wurden. Und dann gab es noch ein Bastelset für Muttertag, was sich die Familien am Gartenzaun abholen durften. Hier gab es neben den Telefonaten endlich einmal die Gelegen-heit für ein persönliches Gespräch auf Abstand. Viele Eltern erzählten uns von der Situation zu Hause und wie anstren-gend es für die Familien war.

Fast täglich kamen neue Auflagen von der Bundesregierung – ein Dschungel von Regelungen und Hinweisen. So wurde der Hygieneplan überarbeitet und ein Anhang für Corona geschrieben. Die Gesundheit der Erzieherinnen musste be-dacht werden, wie können wir die Kinder schützen?

Fragen über Fragen!

Als dann der eingeschränkte Regelbetrieb zugesagt wur-de, standen alle Leitungen und die Träger vor einer großen Herausforderung. Es sollten möglichst viele Kinder wieder-kommen, aber nicht bei voller Gruppenstärke und unter Beachtung der dazugehörigen Hygienerichtlinien. Weitere Regelungen wie Abstand, separate Eingänge und verschie-dene Betreuungsmodulen kamen hinzu.

Wir möchten uns bei unseren Eltern bedanken, die sich fle-xibel und verständnisvoll auf die Gegebenheiten einge-stellt haben;

denn aus drei Kitagruppen wurden dann fünf, Turnhalle und Pfarrheim kamen als weitere Gruppenräume hinzu. Auch die Betreuungszeiten waren gestaffelt, möglichst so, wie es zu den Familien passte. Dadurch erreichten wir, dass alle Kinder wiederkommen konnten. Langsam kehrte der Alltag wieder und die Familien wurden entlastet.

Nach einigen Wochen startet jetzt für die Kinder wieder der gewohnte Regelbetrieb.

Mal sehen, was uns in diesem Jahr noch erwartet, oder ob wir Corona hinter uns lassen können. Für die Kinder waren die vergangenen Wochen am härtesten, allein für sie wün-schen wir uns die normale Realität zurück.

Wir möchten uns bei unseren Kolleginnen, dem Träger, der Caritas und der Stadt Fulda für die mentale und fachliche Begleitung durch diese besondere Zeit bedanken!

Angelika Reith, Kita St. Joseph



OSTERN 2020 – Geschichtsträchtig

Hoffentlich einmalig und doch mit besonderen Momenten!

In den letzten Monaten habe ich mich immer einmal gefragt: „Wie werden wir in 10 Jahren über diese Zeit denken?“ Neben vielen Erfahrungen und Erlebnissen wird es vielleicht auch der Austausch darüber sein, wie wir die Fasten- und Osterzeit erlebt haben.

Wie in den vergangenen Jahren hat auch in diesem Jahr Frau Dr. Henriette Klasmeier das Osterbild mit den Texten dazu für uns gestaltet. Das Bild und die Texte waren bereits vor der Coronazeit vollendet – und doch passen Sie genau in diese Zeit!

Noch am 9. März, also kurz vor dem Shutdown hat sich ein kreatives Team getroffen, um die Osterkerzen für unsere 3 Kirchen zu gestalten. Niemand von uns hätte gedacht, was wenige Tage später folgen wird.

Auf den nächsten Seiten lesen Sie einige Eindrücke, wie Jung und Alt aus unserer Gemeinde diese Zeit und vor allem das Osterfest 2020 erlebt haben – seien Sie gespannt auf die unterschiedlichen Erfahrungen und sicher hätte



jede und jeder von Ihnen ebenfalls besondere Momente hinzuzufügen. Vielleicht sind das dann die Erzählungen, die Sie in 10 Jahren Ihren Kindern, Enkeln und Freunden erzählen: „Weißt du noch, Ostern 2020...“ *Larissa Herr*

Gipfelkreuz im Morgenrot

In sich ruhen, Klarheit zu haben über unsere persönlichen Angelegenheiten und präsent unseren Mitmenschen zu begegnen – ein wünschenswerter Zustand! Doch so leicht ist dieses „ganz bei sich sein“ nicht immer. Die Geschäftigkeit des Alltags bietet zu viele Ablenkungen. Aufgaben sind zu erledigen, Sorgen vernebeln die Sicht.

Aufmerksamkeit uns und unseren Mitmenschen zu schenken, kann jedoch zu einem erfüllten Leben im Hier und Jetzt führen. Ein österliches Erstreben? Mit der Auferstehung Jesu kehrt ein Neuanfang in unser Leben ein. Hoffnung und Zuversicht erwärmen unsere Herzen und die Sehnsucht nach innerem Frieden wächst.

Das diesjährige Osterbild der Innenstadtpfarrei Fulda widmet sich diesem Thema. Es heißt „Gipfelkreuz“ und nimmt uns mit auf eine Reise zu uns selbst. Wenn wir Klarheit für unser Leben brauchen, suchen wir oft Orte der Stille auf, wie z.B. ein Gipfelkreuz in den Bergen. Dort können sich die inneren Angelegenheiten sortieren. Begeben wir uns auf eine österliche Reise zu solch einem sinnbildlichen „Gipfelkreuz“: Sie beginnt mitten in unserem Leben. Jetzt! Anfangs blitzen eine Unzahl an Gedanken vorm inneren Auge, nur, um gleich schon vom nächsten abgelöst zu werden. Schritt für Schritt werden wir ruhiger. Die Aufmerksamkeit, die ihren Fokus mehr im Außen hatte, richtet sich nun auf unser Inneres. Der Filter vor unserem Auge, gespeist durch eigene Erfahrungen, die die Wahrnehmung unseres Umfeldes färbt oder gar trübt, schwindet. Wir erlangen eine klarere Sicht auf die Dinge. Sind wir dann, bildhaft gesprochen, am Gipfelkreuz angekommen und haben innere Ruhe gefunden, erfahren wir in stiller Präsenz die

Gegenwart Gottes. Dann können wir seine Kraft spüren und aus dieser Kraft schöpfen für die Aufgaben des Lebens, für uns und unsere Mitmenschen!

Henriette Klasmeier

Lebe dein Leben

**Lass das Leben in dein Leben
und zwar das ganze!**

**Achte dich selber und sei gut zu dir,
denn du bist wunderbar!**

**Nimm auch das Unwegsamen an.
Frage nicht warum, sondern wofür!**

**Habe keine Angst, vertraue auf die dir
geschenkte Kraft.
Sie wird zu deiner Stärke!**

**Du bist für das Glück geschaffen,
für die Freude, die Liebe und die Zuversicht!**

**ICH, dein Gott gehe mit dir!
Lass es einfach zu!**

*Ostern 2020
Henriette Klasmeier*

Stell dir vor, es ist Ostern, und keiner geht hin!

Wenn das jemand am Sylvesterabend mit Blick auf dieses Jahr prophezeit hätte, nie und nimmer hätten wir auch nur einen Cent darauf gewettet, dass es so kommen könnte. Warum auch? Wer hatte da schon irgendetwas von Corona gehört? Jetzt sind wir schlauer.

Wenn es einen felsenfesten Termin im Kirchenjahr für uns gibt, dann ist das Ostern und die Feier der Auferstehung, am liebsten frühmorgens mit Osterfeuer, Einzug in die noch dunkle Kirche, festlicher Feier mit den ersten Sonnenstrahlen, die in die Kirche dringen und anschließendem Osterfrühstück. Eine wunderschöne Stimmung an einem zauberhaften Morgen. Und natürlich gehört es dazu, die Kinder, ihre Partner und Partnerinnen und die Enkelkinder zu treffen.

Doch in diesem Jahr war alles ganz anders.

Aber die so besondere Situation in diesem Jahr hat auch ganz neue Ideen erzeugt. In unserer Nachbarschaft ging es schon los mit einer Gemeinschaftsaktion des Klapperns an den Kartagen. Eine Messdienerin unserer Pfarrei hat unsere ganze Nachbarschaft mobilisiert. Allerlei Holzgegenstände wurden benutzt und sogar ein echter Klapperspatz Marke Eigenbau kam zum Einsatz. Von den Balkonen und aus den Fenstern der Umgebung klapperte es lautstark zu den Gebetszeiten.

Am Karfreitag gab es keinen gemeinsamen Kreuzweg des Familienkreises. Aber an den Kreuzweg-Stationshäuschen am Frauenberg haben wir dann doch einige aus unserem Kreis wieder getroffen. Der räumliche Abstand war groß, aber betend waren wir doch wieder eng verbunden.

Die Feier des Ostergottesdienstes war schon gewöhnungsbedürftig. Das Osterfeuer hatte in unserem Garten seine Generalprobe und nun loderte es mitten in der Kirche. Leider war es „nur“ im Livestream zu sehen. Aber es fehlte das Knistern und der Duft des verbrennenden Holzes. Dennoch, auch das Dabeisein mit Hilfe von Computer und Bildschirm verschaffte ein ganz neues Gefühl der Gemeinschaft mit den Menschen, deren Gegenwart man nun so vermisste. Gewusst haben wir es ja, aber nun spürten wir es auch, wie wichtig Blicke, ein Händedruck oder eine Umarmung wirklich sind.

Aber gleich nach dem Gottesdienst im Livestream, wurde etwas von diesen fehlenden Eindrücken nachgeholt. In einer Feuerschale am Straßenrand neben unserem Haus loderte nun ein Osterfeuer. Nachbarn kamen und in gebührendem Abstand haben wir uns zugerufen: „Christus ist auferstanden!“ „Ja, er ist wirklich auferstanden!“

Mit einem Glas Wein in der Hand haben wir Ostern gefeiert. Es war ganz anders als sonst aber doch sehr schön. Aber es bleibt die Sehnsucht, hoffentlich bald wieder richtig in der Kirche Gottesdienst ohne Abstandsregeln feiern zu können und vieles mehr, hoffentlich noch vor Ostern 2021.

Martina und Peter Paulheim



Wo oder wie finde ich meinen Frieden? – Gedanken aus dem Redaktionsteam

Mein Friedensort ist die Natur. Frische Luft, Vogelgezwitscher und ein kleiner Spaziergang im Wald genügen, um mir inneren Frieden zu geben.

Jochen Lang



Kreativ werden ...

das war das Motto von Ostern 2020

Eigentlich war alles schon geplant und organisiert. Sowohl die Kirche als auch die Familienfeier; und von der bevorstehenden Erstkommunion eine Woche später ganz zu schweigen.

„Das Osterfest mit Erstkommunionkind wird besonders, anders, feierlicher, aufregender, intensiver und vielleicht auch ein bisschen stressiger 😊.“ Das waren meine Gedanken im März. Und dann kam alles anders. Dann kamen andere Gedanken, Hürden und Hindernisse auf mich zu. „Wie soll das alles werden???“

Zu Beginn der Karwoche hieß es dann also: Auf in eine neue Rolle. Dank der tollen Anregungen und Vorbereitungen für die Erstkommunionkinder und deren Familien von Frau Herr und Pfarrer Buß, gelang es dann doch ganz gut. Ostern wurde ausgeweitet auf Zweige und Steine sammeln in der Fuldaaue. Dann auf Kreuze basteln und Steine bemalen, auf denen man die Ostergeschichte bestaunen kann. Auch das Puppenhaus, die Schleichtiersammlung oder Legosteine gehörten plötzlich dazu: Der Leidensweg



von Jesus wurde dann auf dem Esstisch im Wohnzimmer lebendig. Rituale, die wir aus dem Gottesdienst oder aus dem Kinderwortgottesdienst kennen, wurden auch zu Hause zu Ritualen. Kerze anzünden, Weihwasser und immer bestimmte Lieder; auch mal auf Youtube 😊

Rückblickend war es ein schönes Osterfest... zu Hause. Dennoch hat so einiges gefehlt. Die Stille, Einfachheit und Nachdenklichkeit in den Kartagen, das Kribbeln, wenn in der Osternacht nach und nach alle Kerzen angezündet werden und die Kirche in neuem Glanz erscheint, das gemeinsame Singen von „Halleluja“!

Kerstin Lomb

Ganz anders als erwartet!

Als Familie eines Kommunionkinds waren gerade die Tage vor und nach Ostern eigentlich ganz anders geplant. Viele gemeinsame Treffen standen an und die Vorfreude auf das Fest war schon groß. Wir hatten bis dahin eine so schöne Vorbereitungszeit, haben viel erlebt und sind als Gruppe zusammengewachsen.

Natürlich waren wir sehr traurig darüber, dass die Kommunionfeier wegen Corona verschoben werden musste und die persönlichen Begegnungen plötzlich nicht mehr möglich waren. Wie soll es jetzt weitergehen?

Von unserem Pfarrei-Team gab es tolle Impulse für die Gestaltung der Kar- und Ostertage, um sich zu Hause auf das Osterfest einzustimmen.

Damit sind uns auch ein paar wirklich schöne Momente gelungen. So z.B. an Gründonnerstag, wo wir uns normalerweise zu einem gemeinsamen Gottesdienst in der Josephskirche getroffen hätten. Stattdessen haben wir zu Hause ein besonderes Abendessen gestaltet, um uns an das letzte Abendmahl Jesu zu erinnern. Da es bei uns zur Abendbrotzeit immer etwas unruhig zugeht, haben wir die Vorbereitungen dafür auf einen späteren Zeitpunkt verschoben. Als es draußen schon etwas dunkel wurde, haben wir den Tisch nochmal festlich gedeckt und ein kleines Pitabrot aufgebacken. Dazu gab es Traubensaft aus Weingläsern und in der Tischmitte haben wir eine Kerze angezündet. Plötzlich wurde es ganz ruhig bei uns zu Hause. Wir haben zusammen gebetet und über Jesus gesprochen. Es war wirklich schön und sehr besonders. So wie in diesem Jahr

haben wir diesen Abend noch nie zu Hause erlebt, wollen wir uns aber für die Zukunft gerne beibehalten.

Oder dann an Karfreitag, wo wir den multimedialen Familien-Kreuzweg draußen in der Natur auf einer Picknick-Decke gebetet und wir aus zwei Ästen mit Hilfe einer Kordel ein Kreuz zusammengebunden und mit Playmobile-Figuren den Leidensweg Jesu nachgestellt haben. Unsere Kinder waren bei der Gestaltung der einzelnen Stationen eifrig dabei und haben mit Freude mitgeholfen. Das Handy durfte ausnahmsweise dabei auch mal nicht fehlen. So konnten wir auf die Videos und Lieder, die auf der Homepage bereitgestellt waren, zugreifen.

Ich bin dankbar für diese schönen Erfahrungen und die intensiven Momente mit meiner Familie. Aber gefehlt hat trotzdem etwas, gerade beim Feiern der Gottesdienste. Wir haben auf viel verzichten müssen aber dafür wurde uns wertvolle Familienzeit geschenkt.

Carolin Schulz



„Wir alle unter dem Schutz des Höchsten“

Gebet der Religionen in der Coronakrise

Auf Anregung von Papst Franziskus hatte der „Hohe Ausschuss für die menschliche Geschwisterlichkeit“ den 14. Mai 2020 als Fast- und Gebetstag ausgerufen. Gläubige aller Religionen waren eingeladen sich an Gott, den Schöpfer aller Menschen zu wenden, damit er der Menschheit hilft, die gefährlichen Auswirkungen der Pandemie zu überwinden. Diese Initiative des Papstes unterstützte der Groß-Imam von Kairo und der Generalsekretär der Uno.

Der „Runde Tisch der Religionen“ unter der Leitung der Stadt Fulda übernahm diese Aufgabe hier bei uns. Man hatte sich geeinigt, an einem zentralen Ort diesen Gebetsaufruf zu verwirklichen. Ausgesucht wurde von allen die Stadtpfarrkirche, die zudem die Möglichkeit der Livestream-Übertragung bot. Diese Bereitschaft, dass sich alle in einer christlichen Kirche trafen, war wichtiges Zeichen der Geschwisterlichkeit der Religionen hier in unserer Stadt.

Der Islambeauftragte des Bistums, Pfarrer Winfried Bittner, organisierte die Gebetsbeiträge von Vertretern der Neu-



postolischen Kirche, der Jüdischen Gemeinde; den Bahai, den islamischen Gemeinden Ahmadiyya, DITIB, Al-Andalus und der evangelischen, rumänisch-orthodoxen, katholischen Kirche. Dechant Stefan Buss, Leiter der katholischen Gruppe des Runden Tisches, begrüßte alle zum Gebetstreffen und Sitta von Schenck gestaltete den Beitrag der katholischen Kirche.

Sitta von Schenck

Palmsonntag und meine Buchsbaumrabatte

Wir bereiten uns mit dem Familienkreis St. Joseph seit über 40 Jahren intensiv in drei Schritten auf Ostern vor: Wir starten am Palmsonntag mit einer Fußwallfahrt (altersgemäß angepasst) nach Kleinheiligkreuz, gehen in die Kapelle zu einer kurzen Andacht und kehren danach in der Gaststätte zu Kaffee und Kuchen ein. Lissy Schön überreicht allen Teil-



nehmern ein mit Naturgräsern gefärbtes Osterei (früher war das nur für die mit pilgernden Kinder bestimmt, heute freuen wir Senioren uns auch sehr darüber). Der zweite Schritt führt uns zum Frauenberg, wo wir am Karfreitag gemeinsam den Kreuzweg beten. Der dritte Schritt führt zielgenau in die Josefskirche zur Feier der Osternacht. Wegen Corona war das nach 48 Jahren nicht möglich.

Für eine Palmsonntagsaktivität eröffnete sich dann doch eine Möglichkeit: Es sollten Palmsträußchen für alle Mitglieder der Innenstadtpfarre gebunden werden. Da kam ich auf den Plan: Ich habe viele Buchsbaumhecken gezogen und konnte so genügend Zweige für Palmsträuße zur Verfügung stellen. Erich Baus, der gute Geist der Pfarrei, hat die Rabatten kräftig zurückgeschnitten und drei große Säcke mit Buchsbaumzweigen gefüllt. Die Hände fleißiger Frauen haben daraus viele Palmsträußchen gebunden, die wir dann aufgeschichtet vor dem Altar der Stadtpfarrkirche bewundern konnten. Die Nachfrage war so groß, dass wir Mühe hatten, für unsere Familien Sträußchen zu bekommen. So konnte der Segen des Palmsonntags in viele Familien einkehren.

Natürlich haben wir die Feier der Osternacht (wie viele andere) im Livestream aus der Stadtpfarrkirche mitfeiern können. Gegenüber anderen TV Angeboten bringt die Übertragung aus der Stadtpfarrkirche uns das gute Gefühl, in die vertraute Gemeinschaft (Zelebrenten und Lektoren) eingebunden zu sein.

Franz Dressler

Besondere Zeiten erfordern besondere Ideen

Am Himmelfahrtstag fand der Gottesdienst wegen der Coronakrise diesmal nicht im Schlossgarten mit 1000 Gläubigen, sondern im Apfelpfad unseres Bischofs mit 80 Mitfeiernden statt. Eine noch größere Zahl von Menschen verfolgte freilich den Gottesdienst per Livestream im Internet. Stadtpfarrer Stefan Buß rief in seiner Predigt die Menschen zur Kreativität auf. In dieser Notzeit heißt es, neue Wege zu gehen, was auch für die gesamte Kirche gelte. Bezugnehmend auf die Bibel sagte er, dass es damals für die Jünger eine neue Normalität gegeben habe, denn nach der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu habe es kein Zurück vor den Karfreitag mehr geben können. So müssen auch wir heute mit und nach Corona neue Formen entwickeln. Dabei haben auch wir, wie damals die Jünger, die Zusage Jesu: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt. Deshalb ist der Himmelfahrtstag nicht der Tag, sehnsüchtig in den Himmel zu schauen, sondern, da das Reich Gottes schon hier auf Erden angefangen hat, mutig und optimistisch den Himmel ein Stück weit auf der Erde zu realisieren. Musikalisch gestaltet wurde der Gottesdienst von der Sängergruppe der Innenstadtpfarre mit Dorothee Haubs, Anne Rill, Johannes Haubs und Maximilian Traut, die begleitet wurden von Bläsern des evangelischen Posaunenchores.

Bittprozession ganz anders

Auch für die sich anschließende sonst übliche Bittprozession durch den Schlossgarten galt es, in dieser besonderen Zeit eine besondere Form zu finden. So blieb die Gemeinde auf ihren Plätzen, und nur der Pfarrer machte sich auf den auf 2 Altären verkürzten Prozessionsweg. Sturmius und Daniel Stehling, die die Auswahl und Zusammenstellung der Texte übernommen hatten, versuchten, den 2 Altären die sonst üblichen 4 Gebetsanliegen zuzuordnen.

1. Altar:

Gott, unsere Zuflucht in schwerer Zeit

Reichtum und Schönheit der Schöpfung Gottes

In Lesung, Fürbitten, Oration und Segensgebet wurden unsere Anliegen formuliert und der Segen Gottes für alle Völker der Erde, für die Felder, Wiesen, Wälder und die ganze Schöpfung erbeten.

2. Altar:

Gerechtigkeit und Frieden in der Welt

Gedeihen unserer kommunalen und kirchlichen Gemeinden

Hier erteilte der Zelebrant als Abschluss mit der Monstranz den Eucharistischen Segen. Dabei erbat er die Hilfe des Dreifaltigen Gottes für unsere Stadt, unser Land, die weite Welt, unsere Innenstadtpfarre und die ganze Kirche Gottes.

Sturmius Stehling





„Stell dich in die Sonne“ –
singt und tanzt doch einfach
mit!



Familiengottesdienste für zu
Hause, Bastelideen, Videos
und vieles mehr findet du auf
unserer Kinderseite!

Schaut doch mal vorbei!



Fabsi wäscht sich die Hände



Würdiger Abschluss des Jubiläumsjahres

Das 1275-jährige Jubiläumsjahr der Gründung Fuldas durch den Hl. Sturmius in 2019 hatte etliche Höhepunkte zu bieten. Einer davon war ohne Zweifel das Musical „Bonifatius“ im August auf dem Domplatz. Doch danach war das Jubiläumsjahr sowohl für die Stadt als auch für das Bistum Fulda praktisch beendet. Dabei hätte sich der 1240. Todestag des Stadtgründers Sturmius (17. Dezember 779) wunderbar geeignet, diesen Tag gemeinsam mit Stadt und Bistum festlich zu begehen, um so das Jubiläumsjahr feierlich und würdig abzuschließen. Obwohl ich diesen Vorschlag der Stadt Fulda nach ihrer Aufforderung zur Bürgerbeteiligung in der Vorbereitungszeit unterbreitet hatte, wurde er ignoriert.

Gott sei Dank war Innenstadtpfarrer Stefan Buß offen dafür und so gestalteten er und die Pfarreischola im Dom in der direkten Nachbarschaft zum Sturmiusgrab die Abendmesse mit einer integrierten Vesper besonders festlich. So wurde der Stadtgründer gebührend geehrt, und das Jubiläumsjahr erhielt einen würdigen Abschluss.

Am nächsten Morgen feierte Innenstadtpfarrer Stefan Buß den Festgottesdienst zu Ehren des Heiligen Sturmius über dessen Grab am Sturmiusaltar im Dom, wo auch das Haupt des Heiligen, das sich sonst im Dommuseum befindet, ausgestellt war.

Sturmius Stehling



Corana macht einen Strich durch die Rechnung

Das traditionelle Sternsingeressen im Anschluss an den Dankgottesdienst am 12. Januar war noch möglich und ein voller Erfolg. Danke und Vergelt's Gott dem Vorbereitungsteam und den vielen Menschen, die einen liebevoll zubereiteten Nachtmahl bereiteten. Danke auch den 120 Personen, die der Einladung gefolgt sind. Es ist erfreulich, dass Leute aus unserer Gemeinde auf mich zukommen und fragen, ob sie etwas zum Gemeindegessen beitragen können. Für das demnächst stattfindende Fastenessen hatten sich schon Helfer in die ausliegende Liste eingetragen. Leider konnte dieses coronabedingt nicht mehr stattfinden. Uns fehlen seitdem Zusammenhalt und Austausch mit Gemeindegliedern sowie natürlich auch die finanzielle Unterstützung für einen guten Zweck. Hoffen wir, dass

die Coronazeit bald ein Ende findet. Ihnen Gottes Segen und bleiben sie gesund!

Marianne Stehling



Früher Termin – Ein Geschenk

Froh waren wir, dass der Innenstadtpfarrer Stefan Buß, der geistliche Begleiter von MAKADI, in seinem übervollen Terminkalender sich den 15.2.2020 für unser jährliches Treffen im Pfarrzentrum am Dom freigehalten hatte. Nur einige Tage später wären Begegnungen mit Gästen und Interessierten wegen des Lockdowns nicht mehr möglich gewesen.

Das Treffen begann nach der Begrüßung mit dem Rechenschaftsbericht 2018/2019 von Marianne Stehling. Sie teilte mit, dass der Arbeitskreis an der Innenstadtpfarrei Projekte und Paramente nun 5 Jahre bestehe, was sie mit viel Dankbarkeit erfülle. In einer Powerpoint-Präsentation konnten die Besucher, und im Besonderen die Paramentenherstellerinnen, sehen, wer mit Ihren Handarbeiten beschenkt worden war. In einer Ausstellung konnten neue Arbeiten bewundert werden. Gegen eine Spende konnten Handarbeiten von Frauen unseres Projektes in Mpeefu, Uganda, erworben werden. Marianne Stehling berichtete auch von ihrem Aufenthalt in einer Massaischule in Kenia. Hierfür hatte sie viele Sachspenden von Pfarreimitgliedern zum Mitnehmen bekommen, die sie an die Schüler/innen weitergeben konnte. Diese freuten sich mächtig und waren sehr dankbar dafür.

Pfarrer Buß erzählte in seinem Impuls von den 3 Weisen, die den leuchtenden Stern auf ihrem Heimweg von Betlehem in viele kleine Sternchen zerplatzen sahen. Über verschiedenen Leuten, die sie auf dem Heimweg trafen, leuchtete ein Sternchen auf, wenn diese etwas Gutes taten. Passend zu der Geschichte überreichte Cornelia Forstman den Leuten im Saal, die Gutes für MAKADI tun, einen Stern und eine Vergelts-Gott-Karte: 14 Sterne für die Herstellerinnen von Paramenten, 9 Sterne für Sammlerinnen und Sammler für unsere Projekte und dem Achterteam für die Organisation der Gemeindeessen.

Abschluss des Treffens war der Gottesdienst in der Stadtpfarrkirche, den MAKADI durch 2 Tänze und die Fürbitten mitgestaltete. Brigitte Görner hatte die Tänze zum Sanctus und zur Danksagung mit einigen im Vorfeld eingeübt.



Symbolik der Tanzgebärden zur Danksagung:

Friede ins Herz der Menschen – Frieden der Erde – Frieden der Welt. Nicht nur beim Tanz ist Gott für uns die Mitte. Die Mitte aus der wir schöpfen dürfen. Wir öffnen uns, um zu empfangen. – Von dem was wir geschöpft haben verschenken wir. Das heißt: Wir öffnen uns dem Mitmenschen, sind gemeinsam auf dem Weg und geben vom Empfangenen weiter, so dass etwas Neues entstehen kann. Eine Drehung beim Tanz bedeutet immer eine Wende, ein Neuanfang.

MAKADI seit 2015

Wie wir in 5 Jahren helfen konnten

Uganda, Kamerun, Dem. Republik Kongo, Indien, Brasilien, Sambia, Tansania, Kenia, Pakistan, Rumänien

Projekthilfen: 34.576,00 €

Verschenkte Paramente:

75 Messgewänder mit Stolen, 125 Überstolen, 22 Pallen, 11 Alben, 66 Kelchwäschen, 14 Zingulas, 8 Schultertücher, 4 Versehstolen, 3 Skapuliere, 2 Velen, 9 Kragen

Verschenkte Liturgische Gegenstände:

2 Kelche, 4 Patenen, 3 Hostiendosen, 58 Rosenkränze, 2 Kerzenständer, 2 Holzkreuze, 1 Muttergottesfigur und 3 Muttergottesbilder, 2 Priesterhemden, 20 Kreuzchen mit Band.

Marianne Stehling

Wer die Arbeit unterstützen möchte:
Katholische Kirchengemeinde St. Simplicius
Iban: DE28 5305 01800000 0618 81
Verwendungszweck MAKADI Projekte Parament



Das Kreuz, ein Geschenk zur Einweihung des Gemeindehauses in Mpeefu

Gemeinsam glauben und beten

Weltgebetstag der Frauen in der Innenstadtpfarrei – Für Afrikas Zukunft

Damit wir in der Innenstadtpfarrei und in 170 Ländern der Erde am 6. März 2020 einen eindrucksvollen Gottesdienst feiern konnten, haben Frauen aus Simbabwe schon vor Jahren begonnen, die Gottesdienstordnung dafür zusammenzustellen.

Wenn man Simbabwe hört, denkt man an die beeindruckende Landschaft und vielfältige Fauna der Parks, Reserven und Safarigebiete dieses Landes. Hier leben Nilpferde, Nashörner und verschiedene wunderschöne Vogelarten. Donnernder Rauch nennen die Einheimischen die Viktoriafälle. Der Sambesi, der viertgrößte Fluss Afrikas, stürzt über hundert Meter in die Tiefe.

Der Gottesdienst im Pfarrzentrum am Dom wurde vom bewährten Team aus Frauen der Innenstadtpfarrei, der Christuskirchengemeinde und Frauen des Katholischen deutschen Frauenbundes Fulda gestaltet. Zum Thema „Steh auf und geh“ hatten die Frauen aus Simbabwe den Bibeltext aus dem Johannesevangelium zur Heilung eines Kranken in das Zentrum der Liturgie gestellt.

„Steh auf! Nimm deine Matte und geh!“, sagt Jesus darin zu einem Kranken. In ihrem Gottesdienstvorschlag lassen uns die Simbawberinnen erfahren: Diese Aufforderung gilt allen. Gott öffnet damit Wege zu persönlicher und gesellschaftlicher Veränderung.

Die Frauen aus Simbabwe wissen wovon sie schreiben, denn ihre Situation in dem krisengeplagten Land im südlichen Afrika ist schlecht. Überteuerte Lebensmittel, Benzinpreise in unermesslichen Höhen und steigende Inflation sind für sie Alltag und nur einige der Schwierigkeiten, die sie zu bewältigen haben. Die einstige Kornkammer Afrikas kann heute die Bevölkerung des eigenen Landes nicht mehr ernähren.

Nach der Begrüßung durch Roswitha Roch und Christine Purrmann-Keil, einer Einführung über das Land Simbabwe

und der Lesung, fand eine Bildinterpretation statt. Es war sehr schön, ökumenisch diesen Nachmittag im Pfarrzentrum am Dom mitzerleben. Unterstützt von Johannes Haubs am Klavier, erzählten die Lieder von Gottes liebevollem Blick auf alle Menschen. „Gemeinsam glauben und beten lässt Afrikas Zukunft blühen. Simbabwe soll gesegnet sein, Land und Menschen in Gottes Hand“

Simbabwe zählt zu den ärmsten Ländern der Welt. In 2006 und in 2009 nahm es sogar den letzten Platz ein. Hunger, Arbeitslosigkeit, Energieknappheit und Binnenflucht sind weit verbreitet. Weltweit gehört Simbabwe zu den von HIV und Aids am stärksten betroffenen Ländern. 1893 kam es zu blutigen Eroberungskriegen mit den Briten. Es entstand die britische Kolonie Rhodesien. 1911 wurde diese Kolonie geteilt in Nordrhodesien, das heutige Sambia, und Südrhodesien, das heutige Simbabwe. Die fruchtbarsten Regionen des Landes waren den britischen Kolonisten vorbehalten. Die Landwirtschaft der afrikanischen Ureinwohner wurde in unfruchtbare Regionen verdrängt. 1980 wurde Südrhodesien unabhängig. Es erhielt den Namen Simbabwe. Präsident Robert Mugabe regierte als Diktator. Seine Herrschaft war von Hungersnöten und schweren Menschenrechtsverletzungen geprägt. Bodenschätze könnten Simbabwe reich machen; doch davon profitieren andere.

Steh auf und geh! Frauen aus Simbabwe haben dieses Motto gewählt, damit die Menschen im Ausland sehen, dass Simbabwe kein gescheiterter Staat ist, sondern dass es viele gute Menschen in Simbabwe gibt, die Veränderungen wollen und dafür arbeiten.

Im nächsten Jahr feiern wir wieder am ersten Freitag im März einen ökumenischen Weltgebetstagsgottesdienst. Dann wird uns das Land Vanuatu, ein Inselstaat im Südpazifik vorgestellt.

Petra Peh



„Blinken für ein Halleluja“

Ökumenischer Stadtgottesdienst als Autogottesdienst

Am Pfingstmontag um 11 Uhr luden die Evangelische Kirchengemeinde Lutherkirche, die Evangelische Kirchengemeinde Christuskirche und die katholische Innenstadtpfarrei zum ökumenischen Stadtgottesdienst ein. Die Corona-Zeit lädt ein, kreativ zu sein. So fand der Gottesdienst in diesem Jahr, am 1. Juni, als Autogottesdienst auf dem Messegelände Fulda – Galerie statt. Über eine UKW Frequenz wurde der Gottesdienst in die Autos übertragen.

Pfarrerin Anke Mölleken, Pfarrerin Jana Koch-Zeißig und Stadtpfarrer Stefan Buß begrüßten etwa 250 Teilnehmer in ihren Fahrzeugen. Musikalisch gestalteten Bläser des Posaunenchores der Evangelischen Kirche den Gottesdienst. Mitglieder des THW übernahmen freundlicher Weise die Ordnerdienste. Auch die Stadt Fulda und das Citymarketing unterstützen das Anliegen. Die Firma Fortissimo sorgte für die technischen Rahmenbedingungen. Der Gottesdienst ist auch auf Livestream der Innenstadtpfarrei Fulda aufgezeichnet.



Gemeinsam unterwegs, gemeinsam glauben

Silbernes Priesterjubiläum von Prof. Dr. Cornelius Roth

Am 25. Juni konnte Cornelius Roth sein silbernes Priesterjubiläum begehen. Seit 2014 gestaltet er als mitarbeitender Priester mit uns Kirche in dieser Stadt! Es hat uns daher

sehr gefreut, dass wir dieses Fest – wenn auch unter Coronabedingungen – gemeinsam mit ihm und seiner Familie in der Stadtpfarrkirche feiern konnten. Domkapitular Prof. Dr. Gerhard Stanke hielt die Festpredigt und würdigte das Wirken des Jubilars. Cornelius Roth versteht es, sein theologisch-wissenschaftliches Wirken und sein pastorales Handeln zu verbinden. Ihm ist es stets ein großes Anliegen, den einzelnen Menschen im Blick zu haben. Wir sind froh und dankbar, dass er mit seiner Art unser Team bereichert und durch sein Engagement vieles in unserer Pfarrei möglich macht.



Als Geschenk der Pfarrgemeinde hat MAKADI eine Stola angefertigt. Die Gestaltung ist symbolhaft für unsere Gemeinde. Grün, die Farbe der Hoffnung und Zeichen des Lebens. Diese liturgische Farbe grün wird an den Sonn- und Wochentagen im Jahreskreis getragen.

Auf der Stola sind Personen in hellen Farbabstufungen gestickt. Kinder, Junge und Alte sammeln sich unter dem Kreuz und bilden eine Gemeinschaft. Die Spitze der Stola ziert das Logo der Innenstadtpfarrei.



Stadtpfarrer
Stefan Buß
Tel. 0661 / 29 69 87 10
stefan.buss@bistum-fulda.de

Kontaktdaten des Dekanats
Tel. 0661 / 29 69 87 10
fulda@dekanat.bistum-fulda.de



Diakon
Rudolf Bohl
Tel. 0176/54278958
info@stadtpfarrei-fulda.de



Referentin für Citypastoral
Bernadette Wahl
Tel. 0661 / 29 69 87 14
bernadette.wahl@bistum-fulda.de



Gemeindereferentin
Larissa Herr
Tel. 0661 / 29 69 87 13
larissa.herr@bistum-fulda.de



Verwaltungsleiterin
Anja Kamrad
Tel. 0661 / 29 69 87 15
anja.kamrad@bistum-fulda.de



Mona Ruhl
Tel.: 0661 / 29 69 87 12
Fax: 0661 / 29 69 87 19
mona.ruhl@bistum-fulda.de
info@stadtpfarrei-fulda.de



Pfarrsekretärin
Heike Schüller
Tel. 0661 / 296987-17
heike.schueller@bistum-fulda.de



Mitarbeitender Priester
Prof. Dr. Cornelius Roth
Tel. 0661 / 87 663
cornelius.roth@bistum-fulda.de



Diakon
Michael Friedrich
Tel. 066508866
michael.friedrich@bistum-fulda.de



Dipl. Theologin
Sitta von Schenck
Tel. 0661 / 24 27 844
sitta.v.schenck@bistum-fulda.de



Dekanat Fulda
Pastoralreferentin
Corinna Antochin
Tel. 0661 / 296987-23
Corinna.antochin@bistum-fulda.de



Gemeindereferentin
Ingrid Edelmann
Tel. 0661 / 29 69 87 30
ingrid.edelmann@bistum-fulda.de



Kontaktstelle am Dom
Pfarrsekretärin Cornelia Enders
Hinterburg 2 36037 Fulda
Tel.: 0661 / 29 69 87 21
Fax: 0661 / 29 69 87 29
cornelia.enders@bistum-fulda.de

Anschrift:
Nonnengasse 13, 36037 Fulda

Homepage: www.stadtpfarrei-fulda.de

Auch als App erhältlich oder bei facebook.

Unsere Kindergärten:

Kindertagesstätte St. Blasius
Schwester-Pauline-Platz 1 36043 Fulda
Tel. 0661 / 7 63 58
kita-blasius@stadtpfarrei-fulda.de

Kindertagesstätte am Frauenberg
Marienstraße 5, 36039 Fulda
Tel. 0661 / 7 62 19
kita-frauenberg@stadtpfarrei-fulda.de

Kindertagesstätte St. Joseph
Amand-Ney-Straße 20 36039 Fulda
Tel. 0661 / 6 82 66
kita-joseph@stadtpfarrei-fulda.de

GOTT SEGNE SIE

UND BLEIBEN SIE GESUND!

Sie möchten unsere Redaktionsarbeit unterstützen?

Kontoverbindung:

Kath. Kirchengemeinde St. Simplicius, Faustinus u. Beatrix
Sparkasse Fulda
IBAN DE28 5305 0180 0000 0618 81
BIC HELADEF1FDS

Impressum:

Herausgeber: Katholische Innenstadtpfarrei
St. Simplicius, Faustinus und Beatrix
Nonnengasse 13, 36037 Fulda

Verantwortlich: Stadtpfarrer Stefan Buß

Redaktion: Larissa Herr, Thomas Helmer,
Jochen Lang,
Stephan Gregor Plur,
Margot Rausch-Eckert,
Ricarda Steinbach

Layout: Katja Klesper

Bildmaterial: unsplash.com: S. 6, S. 9, S. 11
Alle weiteren Bilder wurden uns
privat zur Verfügung gestellt,
herzlichen Dank dafür!

Druck: Druckerei G. Vogel, Neuhof

Nachdruck:

Nachdruck oder Verwendung
von Beiträgen und Abbildungen –
auch auszugsweise – nur mit
Genehmigung der Redaktion.
Wir danken allen, die an dieser Ausgabe mitgearbeitet haben.

Haftungsausschluss:

Die abgedruckten Beiträge erheben keinen Anspruch auf rechtliche Verbindlichkeit und Vollständigkeit. Bei allen Manuskripten setzen wir voraus, dass die Autoren mit der redaktionellen Bearbeitung einverstanden sind. Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion. Aufgrund der besseren Lesbarkeit der Texte verwenden wir nur die männliche Form; darin ist selbstverständlich auch immer die weibliche Form eingeschlossen.